

Dr. Waworski

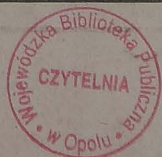
"D" 8589

# Illustrierte Zeitung



Verlag von J. J. Weber Leipzig

Nr. 3760.



Kriegsnummer 51.



Preis 1 Mark.





# LEIPZIGER ILLUSTRIRTE ZEITUNG KRIEGSBILDER ORIGINALE

AUSGESTELLT  
27.6.-10.8.

BERLIN. KUENSTLERHAUS. BELLEVUESTR. 3

# Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3760. 145. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 9. M., frei ins Haus 9. M. 25 P. Preis dieser Nummer 1. M. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1. M. 50 P., auf Seiten mit redaktionellem Text 2. M. 22. Juli 1915.



Wo unsere verwundeten und erkrankten  
Krieger Erholung und Genesung finden.

### Bad Elster



**Glauberfals-, Eisenquellen-,  
Rohleisene Stahl- und  
Moorbäder.**  
Mild anregendes  
Gedächtnis, bequeme  
Waldspaziergänge.  
**Blutarmut, Herz-,  
Magen-, Nervenleiden,  
Verstopfung, Fettsucht,  
Frauenleiden,  
Rheumatismus, Ischias,  
Lähmungen,  
Gelenkleiden.**

Bef. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

### Sanatorium

San-Rat Dr. P. Köhler

### BAD ELSTER

**Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad.  
Quellenemanatorium. Berühmte Glauber-  
salzquelle. Grosses medico-mechanisches  
Institut. Luftbad mit Schwimmteichen.**  
**Große Erfolge b. Nachbehandlung von Verletzungen,**  
bei Herz- und Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Frauenkrankheiten.  
Prospekte u. Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Bäderdirektion.  
Generalvertrieb der Heilquellen durch die Mohrenapotheke in Dresden.  
Versand des staatlichen Tafelwassers König-Friedrich-August-Quelle  
durch den Brunnenschächter Klinkert in Oberbrambach.



### Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz 16.

Weltrenommee und moderne Annehmlichkeiten für physikalisch-diätetische  
Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Schöne Waldkuren,  
Zanderinstitut, Badefälle, Luftbäder, Emmer Inhalatorium usw. Individuelle  
Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-,  
Herz-, Hautleiden, Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw.  
Mittels. Grob. frei. 3. März.  
Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Chefarzt: Dr. Quack.

### Sanatorium Lindenbrunn

b. Copen-  
brunne,  
Wesergebirge, Physik. diätet. Kuranstalt.  
Vorzüg. Heilerfolge bei Gicht-, Rheuma-,  
Magen-, Darm-, Frauenleiden, etc. Schwefel-  
bäder eig. Quellen, Wald, Geb. Dr. Netter.

### Friedrichsbrunn

(Ostharz)  
Kurhaus (610 m)  
81 Zimmer. Herrl. Ruhe u. Pflege. Grob.

### GENF

**Hotel Richemond**  
am See  
Erstklassig • 100 Zimmer  
Restaurant mit Terrasse  
A. R. Arledner, Besitzer.



### Vierwaldstätter-See Kurhaus Sonn-Matt LUZERN

600 M. ü. M.  
Waldfriede, Sanatorium  
u. diätet. Kuranstalt.

### Chemnitz.

325.000 Einwohner (mit Bezirk der Königlichen Kreishauptmannschaft Chemnitz rund eine Million Einwohner, dicht bevölkerter Kreis im Königreich Sachsen). **Großstadtleben!** Besuchenswertes Reiseziel! Lohndend für jedermann! Die Stadt ist Sitz hoher Behörden, zahlreicher höherer Schulen, Fachschulen usw., weltbekannt durch seine Maschinen- und Textil-Industrie, hervorragendste städtische und private Bauten, Promenaden- und umfangreiche Waldparkanlagen. Mittel- und Ausgangspunkt für alle Touren in das landschaftlich ganz hervorragende Erzgebirge (Fichtelberg, Keilberg) und seine überaus romantischen, mit Burgen und Schlössern geschmückten Flußtäler (Lichtenwalde, Augustusburg, Rochsburg, Kriebstein, Scharfenstein usw.). Ab Dresden und Leipzig zu erreichen in 1-2 Stunden. Über alles Wissens- und Wünschenswerte erteilt kostenfrei Auskunft der

**Verein für Fremdenverkehr zu Chemnitz.**  
Jakobikirchplatz 1, I; Fernruf 6414.

### Das Badner Land

mit seinen  
reichen Naturschönheiten, Heilquellen, Höhenluftkurorten (Schwarzwald, Odenwald, Rhein u. Bodensee) bietet auch während des Krieges  
Heilbedürftigen, Erholungsuchenden u. Wanderern  
angenehmen u. ungestörten Aufenthalt  
Kriegsteilnehmer genießen überall weitgehende Vergünstigungen  
Führer und Unterkunftsverzeichnisse kostenlos durch den  
Fremdenverkehrsverband in Karlsruhe (Baden).

### St. Blasien

südl. Schwarzwald,  
800 m ü. M., von der  
Hauptbahn-Station  
Freiburg i. B. ca.  
2 1/2 Std. Sommerfrische, Höhenluft-Wald-Jahreskurort.  
Subalpines Klima. Glänzendste Heilerfolge bei Erkrankungen der  
Nerven, Atmungsorgane, Herz-, Magen- und Darmleiden, Kriegs-  
erholungsbedürftigen. Anstalten, Hotels, Fremdenheime und  
Privatwohnungen. Während der Hauptkurzeit Konzerte. Herrl.  
Spazierwege mit Alpenfernsicht. Schnellste u. günstigste Verbindung  
durch täglich zweimalige Kraftwagen-Kursfahrten mit den Stationen  
Titisee ab morgens 7.00 u. nachm. 3.15 Uhr.  
Titisee an mittags 12.00 u. abends 6.20 Uhr.  
Waldshut ab nachm. 5.00; an vorm. 11.45 Uhr.  
Fahrzeit jeweils ca. 1 Stunde. Einfacher Fahrpreis Mk. 3.50. An-  
genehmste und genueste Fahrt mit reizendem Blick auf liebliche  
Berge, zerklüftete Hohtäler und die höchsten Berge des  
Schwarzwaldes. Auskunft und Prospekte durch die Kurverwaltung.  
**Bezirkskrankenhaus** Leichterungenkranke. Zimmer ein-  
schließl. voller Verpflegung Mk. 6.—  
bis Mk. 8.—. Röntgenzimmer. Gr. Bezirksarzt Dr. Kautzmann.

### Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen

**Sanatorium** (Bayer. Hochgeb.)  
für Innere, Nerven- und Erholungsbedürftige. Modernste, sanitäre  
Einrichtungen, jeglicher Komfort. Durch Neubau bedeutend vergrößert.  
Kurmittelhaus. Geschützteste, aussichtsreiche, erhöhte Lage. Grosser Park.  
Prospekt. Das ganze Jahr geöffnet.  
**Während der Kriegsdauer in vollem Betriebe.**  
**Kriegsteilnehmern Ermäßigung.**

### GRAUBÜNDEN

HERVORRAGENDES  
TOURISTEN-KUR-UND  
SPORTGEBIET  
HEILKRÄFTIGES ALPENKLIMA  
ZAHLREICHE  
BADE-UND LUFTKURORTE  
IN DEN HOHENLAGEN VON  
600 BIS 1800 M. ü. M.  
AUSKUNFT UND ILLUSTRIRTE  
BROSCHÜREN: FÜHRER DURCH  
GRAUBÜNDEN: DIE RHÄTISCHE  
BAHN: DIE BERNINABAHN  
DURCH DAS OFFIZIELLE  
VERKEHRSBUREAU  
IN CHUR

### Dr. Nöhrings Lungenkranke

**Sanatorium für Neu-Coswig i. Sa.**  
Nur I. Kl. 15 bis  
20 Mk. täglich.

### Dr. Warda-Villa Emilia

Heilanstalt für Nerven- und Gemütskranke  
**Blankenburg (Schwarzatal)**

### KURHAUS Tannenfeld

für Nerven- u. Gemütskranke  
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Göbnitz-Gera.  
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten  
eines 15 ha großen alten Parks. — Warmwasserheizung. — Elektr.  
Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entzehrungs-  
kuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. —  
Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

### Klösterle Sauerbrunn

Natürlicher Lithion-  
Sauerbrunn  
Vornehmstes Heil- und Tafelwasser.  
Durch Erlaß seiner Exzellenz des Ministers der geistlichen, Unter-  
richts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 10. März 1907 den Be-  
höörden zur Benutzung empfohlen.  
**Deutsches Bäderbuch**  
bearbeitet unter Mitwirkung des Kaiserl. Gesundheitsamtes.  
648 Seiten in Quart mit 13 farbigen Tafeln graphischer Darstellungen  
von Quellenanalysen, einer Übersichtskarte und der Heilmannschen  
Regenkarte. In Originalleinenband 15 Mark.  
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitz Straße 1-7.

### Sanatorium Elsterberg

für Herz-, Magen-, Nie-  
ren- und Stoffwechsel-  
kranke, Nerven- und  
Geistes- (Neurastheniker, Entzehrungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Er-  
holungsbedürftige, Lungen- und Geistes- (Neurastheniker, Entzehrungskuren) ausgeschlossen. Das ganze  
Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

### ZEISS TESSARE

Unerreicht für  
Porträt-Moment-Landschaft  
Zu beziehen durch photograph. Geschäfte  
BERLIN HAMBURG LONDON MAILAND PARIS ST. PETERSBURG TOKIO WIEN  
CARL ZEISS JENA  
Prospekt P 9 kostenfrei



# Batschari rein deutsch!



A. B. C.  
Tacos  
Sleipner  
Cyprienne  
Mercedes  
Horizont  
Fürst Fürstenberg

Von einer über das ganze Deutsche Reich verbreiteten Bankgruppe wurde sämtliches in unserer Firma angelegte ausländische Kapital übernommen.

Nachdem unsere Firma hierdurch ein

## rein deutsches Unternehmen

geworden ist, wurde durch Erlaß der Großh. Badischen Regierung vom 17. Mai 1915 die Staatsaufsicht aufgehoben.

In gleichem Sinne haben das Kgl. Preuß. Kriegsministerium (Erlaß vom 2. Juni 1915), das Reichs-Marineamt (Erlaß vom 11. Juni 1915), das Kgl. Bayrische und das Kgl. Sächsische Kriegsministerium den Vertrieb unserer Cigaretten

## bei Heer und Flotte wieder zugelassen.

Der Kenner und Freund einer guten Cigarette kann sich demnach jetzt ruhig und frei von nationalen und sonstigen Bedenken an dem Genuße unserer vorzüglichen Qualitäts-Marken erfreuen.

**A. Batschari, Cigarettenfabrik G. m. b. H.**  
**Baden-Baden.**

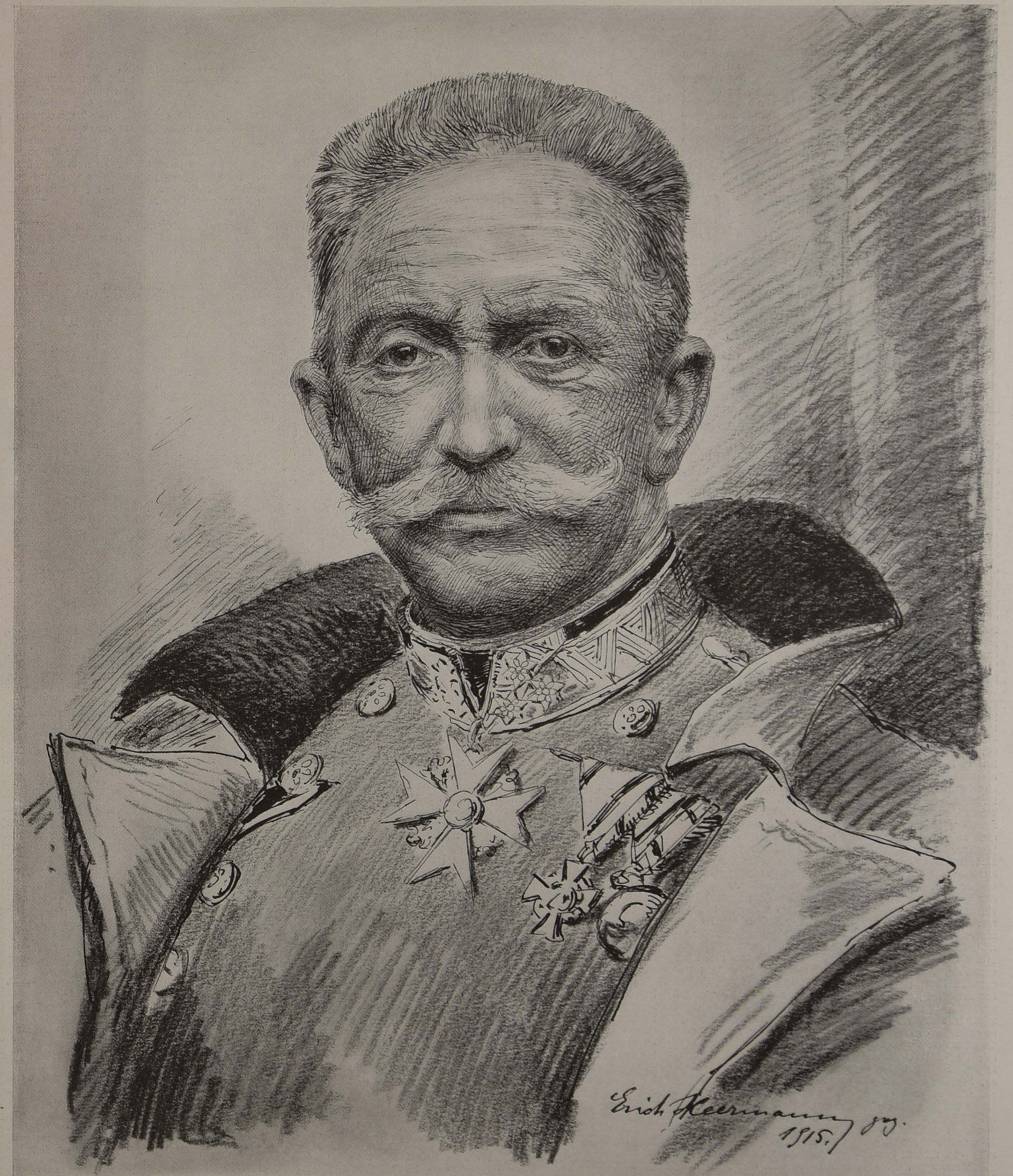


**H. BAHLSENS KEKS-FABRIK HANNOVER**

# Illustrirte Zeitung

Nr. 3760.

145. Bd.



Generaloberst Freiherr Conrad v. Höhendorf,  
der hochverdiente Chef des Generalstabs der österreichisch-ungarischen Armee. — Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Erich Heermann.  
In dem Handschreiben des Kaisers Franz Joseph an seinen Generalstabschef heißt es: „Die ruhmvolle Eroberung Lembergs ist der erfolgreiche Ausdruck der groß angelegten Operationen, die die verbündeten Heeresleitungen entworfen und die tapferen Armeen durchgeführt haben. In dankbarer Anerkennung dieser Verdienste ernenne ich Sie zum Generaloberst.“



# Die Neutralen in diesem Kriege.

Von Graf E. Reventlow.

Es hat wohl selten einen Krieg gegeben, während dessen Dauer von Anfang an und ohne Unterbrechung die Politik und ihr Mittel, die Diplomatie, eine so große und spannende Rolle gespielt haben wie in diesem Weltkriege. Das bekannte Wort des Generals v. Clausewitz: der Krieg sei nichts anderes als die Fortsetzung der Politik mit ihrem anderen Mittel, hat sich in diesem Kriege nur zum Teil als wahr gezeigt, nur insofern, als die politischen und diplomatischen Beziehungen zu den Staaten, mit welchen wir Krieg führen, aufgehört haben. Im übrigen arbeitet die Politik anstrengender denn je, ja, sie arbeitet auch hinsichtlich unserer Feinde intensiver als die Politik der deutschen Waffen häufig nach rein politischen Gesichtspunkten bald nach der einen, bald nach der anderen Seite stärker oder weniger stark, hauptsächlich oder nebenfächlich zur Verwendung gebracht werden, je nachdem, wie die Politik es als vorteilhaft erscheinen läßt. Natürlich sind solche Möglichkeiten einer Kriegspolitik nur dann vorhanden, wenn die rein militärische Möglichkeit es gestattet. Beispielsweise war die englisch-französische Dardanellen-Unternehmung im wesentlichen dem politischen Hauptzweck untergeordnet: den Orient und den Balkan von Deutschland und Österreich-Ungarn abzuprennen und dann gegen ihn zu richten. Nach dem Kriege wird man noch manche solcher militärischer Operationen und Unternehmungen namhaft machen, deren Zweck weniger die Niederwerfung des hauptsächlichsten Feindes war als die Gewinnung, zum mindesten die Umstimmung von neutralen Mächten.

Neutrale Mächte in einem Kriege können selten über einen Kamm gelassen werden, schon deshalb, weil ihre Neutralität für sie selbst und für die Kriegführenden von ganz verschiedener Bedeutung ist. Die Neutralität der Vereinigten Staaten bedeutet in sich etwas ganz anderes als die Neutralität z. B. Hollands oder Dänemarks, und die Neutralität Schwedens ist von ganz anderen Erwägungen abhängig, als z. B. diejenige Rumäniens es war und, im Augenblick, wo diese Zeilen geschrieben werden, es ist.

Einzigartig in diesem Kriege ist die Tatsache, daß alle Großmächte außer den Vereinigten Staaten von Amerika am Kampfe als Kriegführende teilnehmen; China rechnen wir dabei nicht als Großmacht. Die Vereinigten Staaten von Amerika sind die mächtigsten von allen Neutralen und deshalb für beide kriegführenden Parteien von hoher Bedeutung. Schon diese Begründung dürfte eigentlich nicht möglich sein, denn nach dem Begriffe der Neutralität ist eine Macht neutral, wenn sie weder die eine noch die andere kriegführende Partei begünstigt noch benachteiligt. Normalerweise mißte eine neutrale Macht also für beide kriegführenden Parteien gewissermaßen das gleiche Gesicht und das gleiche Verhalten zeigen. Die Vereinigten Staaten hätten das bei der großen Unabhängigkeit ihrer wirtschaftlichen und geographischen Lage am allerleichtesten. Sie haben ja nicht einmal nötig gehabt, ihre Land- und Seestreitkräfte in Bereitschaft zu setzen und so zu halten, wie alle neutralen Mächte in Europa ohne Ausnahme es jetzt seit zwölf Monaten tun. Die Vereinigten Staaten sind wirtschaftlich selbständig, sie erzeugen alles, was sie brauchen, können es jedenfalls. Der Krieg trifft sie nur an ihrer Ausfuhr und ihrem Handel überhaupt nach Europa. Bei Kriegsbeginn machte sich Mißstimmung in den Vereinigten Staaten geltend, weil man voraussetzte, er würde in vielen Beziehungen das Geschäft schwer stören. Dann kam die alles überflutende Einfuhr infanteristischer Wagen von unseren europäischen Feinden in die Vereinigten Staaten hinein. Wir konnten sie nicht parieren, weil uns die Verbindungsmittel im Kriege abgebrochen waren, wie bekannt. So nahmen die Dinge ihren Lauf und vornehmlich deshalb entstand in den Vereinigten Staaten eine Durchschnittsstimmung, welche vom Geiste der Neutralität zu Deutschlands Ungunsten weit abwich. Starke englische Sympathien und Verwandtschaften, Geschäftsbeziehungen, Gemeinsamkeit der Sprache, Intimität des deutschen Lebens und Abneigung gegen daselbe taten den Rest. So standen die Dinge, als die immer größer werdenden Kriegsmateriallieferungen aus den Vereinigten Staaten an unsere Feinde steigende Enttäuschung in Deutschland erregten. Aus Amerika kam die trodene Antwort: wir würden auch euch Deutschen Kriegsmaterial verkaufen, aber ihr befehrt ja die See nicht genügend, um solche Sendungen entgegenzunehmen zu können. „Frei ins Haus“ zu liefern, dazu können wir uns nicht verpflichten. Diese Auffassung zu Washington war unneutral, denn sie unterstützte die eine Partei auf Kosten der anderen, sie lieferte unseren Gegnern direkt die Mittel zur Führung des Krieges, weil es ihnen daran fehlte. Wahrheit neutral seitens der Vereinigten Staaten wäre es gewesen, die Waffenlieferungen zu verbieten oder durch Druck unsere Gegner zu zwingen, eben solche Lieferungen, wie sie selbst erhielten, auch nach Deutschland durchzulassen. Im Laufe des vergangenen Winters trat dann der deutsche U-Bootskrieg gegen den britischen Handel hinzu, und als die englische „Lusitania“ vernichtet wurde, erhob Amerika die bekannte Beschwerde, welche vor anderthalb Wochen von der deutschen Regierung beantwortet worden ist. Wir hoffen, daß die Antwort der Vereinigten Staaten mehr Billigkeit und mehr Verständnis zeigen wird als ihre bisherigen Äußerungen zu diesem Kapitel. Die Vereinigten Staaten haben sich alle englischen Verletzungen des Seerechts und alle Mißhandlungen der neutralen Schifffahrt, obgleich sie ganz unerhört waren und sind, ruhig gefallen lassen. Sie haben es auf der anderen Seite ignoriert, daß die deutsche Regierung bei Beginn des Krieges ausdrücklich erklärte, sie würde bereit

sein, alle bisher nicht ratifizierten Seekriegsrechtlichen Abmachungen zu ratifizieren, um die Rechte der Neutralen und die neutrale Schifffahrt in diesem Kriege zu sichern. Als dann aber Deutschland in berechtigter Notwehr gegen den englischen U-Bootskrieg seinen U-Bootskrieg gegen den britischen Handel nach lokaler Ankündigung führte, da nahmen die Vereinigten Staaten erbittert Stellung gegen uns. Wie gesagt, man muß hoffen, daß der Geist der Unparteilichkeit und Billigkeit in Washington die Oberhand gewinne. Deutschland weiß, daß es sein Recht vertritt und von Anfang des Krieges an aufrichtig bereit gewesen ist, die Rechte der Neutralen zu achten und zu schützen.

Die Vereinigten Staaten wären dazu geschaffen gewesen, vom Beginn des Krieges an die seefahrenden neutralen Staaten um sich zu vereinigen und mit ihnen einen Bund zu bilden zum Schutze des von England mit Füßen getretenen neutralen Rechts und der neutralen Schifffahrt. Norwegen, Schweden, Dänemark und Holland hätten es Amerika gedankt, und sie zusammen hätten einen mächtigen Bund gebildet, vor dem auch Großbritannien Respekt hätte haben müssen. Großbritannien ist ja wirtschaftlich ganz abhängig von den Vereinigten Staaten. Auch daraus ist nichts geworden wegen Amerikas Hineigung zu unseren Feinden, und so haben die kleinen neutralen seefahrenden Staaten Europas Schlimmes von England über sich ergehen lassen müssen. Die englische Regierung sagte ihnen: wir bedauern, wenn ihr leidet, aber es ist besser, ihr leidet, als daß Großbritannien litte. Während die Vereinigten Staaten im übrigen durch den Krieg große Vorteile haben und nach dem Großen Großbritannien wirtschaftliche und finanzielle Beistellung zu einem großen Teile abgelöst haben werden, während Nordamerika nach dem Kriege frisch und uner schöpft mit gewaltig geschwollenem Schatzkamm dastehen wird, haben die seefahrenden Neutralen Europas magerere Tage denn je. Dazu kommt, daß Großbritannien steigend auf jeden von ihnen drückt, damit er seine Neutralität aufgeben. Am wichtigsten wäre den Briten Holland und Dänemark, und um so anerkennenswerter ist die bisherige Haltung dieser Staaten. Sie ist freilich weder in Dänemark noch in Holland Ergebnis einer Zuneigung für Deutschland; davon ist keine Rede. Die kleinen Staaten haben aber Selbstgefühl, und sie begreifen, daß Anschluß an Großbritannien ihre Unabhängigkeit tatsächlich für immer vernichten würde. Weniger wichtig ist Norwegen, welches immer stark unter britischem Einflusse stand. Ganz anders als bei diesen drei Mächten zeigt sich die Lage Schwedens. Hier finden wir ausgesprochene Sympathie für Deutschland und ausgesprochene Abneigung und höchst kühn gegenüber. Rußlands von langer Hand auch durch Bahnbauten vorbereitete Mißstimmung, bei günstiger Gelegenheit Schweden zu überfluten, es zu einem zweiten Finnland zu machen und an der Westküste Norwegens einen atlantischen Hafen zu gewinnen, hat schon längst in Schweden steigende Beforgnis erregt. Die schwedische Regierung hat gleichwohl vorgezogen, gewissenhaft neutral zu bleiben, und wir Deutschen achten diesen Entschluß ebenso, wie wir die Loyalität der schwedischen Neutralität rückhaltlos anerkennen. Wie sich hier im Norden die Verhältnisse bei weiterem Fortschritte des Krieges gestalten mögen, steht dahin. Sobald die eine kriegführende Partei unzweifelhaft die Oberhand erlangt hat, sobald die andere unüberdacht unterlegen ist, oder wenn beide kriegführenden Parteien bis zu einem gewissen Grade der Erschöpfung gelangt sind, kann sich die Haltung vieler Neutralen, sei es freiwillig, sei es gezwungen, nicht mehr aufrechterhalten lassen. In einem extremen Falle greift der Neutrale aus, um seinen eigenen Interessen zu helfen, um seine Unabhängigkeit zu verteidigen; im anderen schließt er sich, ebenfalls gezwungen, dem Sieger an, weil das Gegengewicht auf der andern Seite fehlt und Widerstand seine Lage nur verschlimmern könnte. Eine einzige neutrale Macht in Europa gibt es, die nach menschlichem Ermessen von solchen Krisen und Gefahren nicht bedroht werden kann: die Schweiz. Mitten auf dem europäischen Festlande liegend, ohne Verbindung mit der See, in beinahe unangreifbarer Stellung, stets wehrkräftig, nach allen Seiten unabhängig, hat die Schweiz es stets verstanden, das Ideal der Neutralität ohne Schaden für sich selbst zu verkörpern. So ist es auch in diesem Kriege. Wirtschaftlich leidet die Schweiz allerdings schwer durch die englisch-französisch-italienische Blockade der europäischen Küsten. Außerdem machen sich im Schweizer Bundesgebiete die Sympathien und Antipathien der verschiedenen Nationalitäten in bezug auf die kriegführenden Parteien bemerkbar; das ist aber bis jetzt eine Erscheinung von minderer Bedeutung, und man darf nach wie vor annehmen, daß die Schweiz im Sinne des Wortes unparteiisch bleiben und jede Verletzung ihrer Neutralität durch kriegführende Parteien kräftig mit der Waffe zurückweisen wird. Die Neutralität der Schweiz ist eine nach außen in jedem Sinne uninteressierte Neutralität.

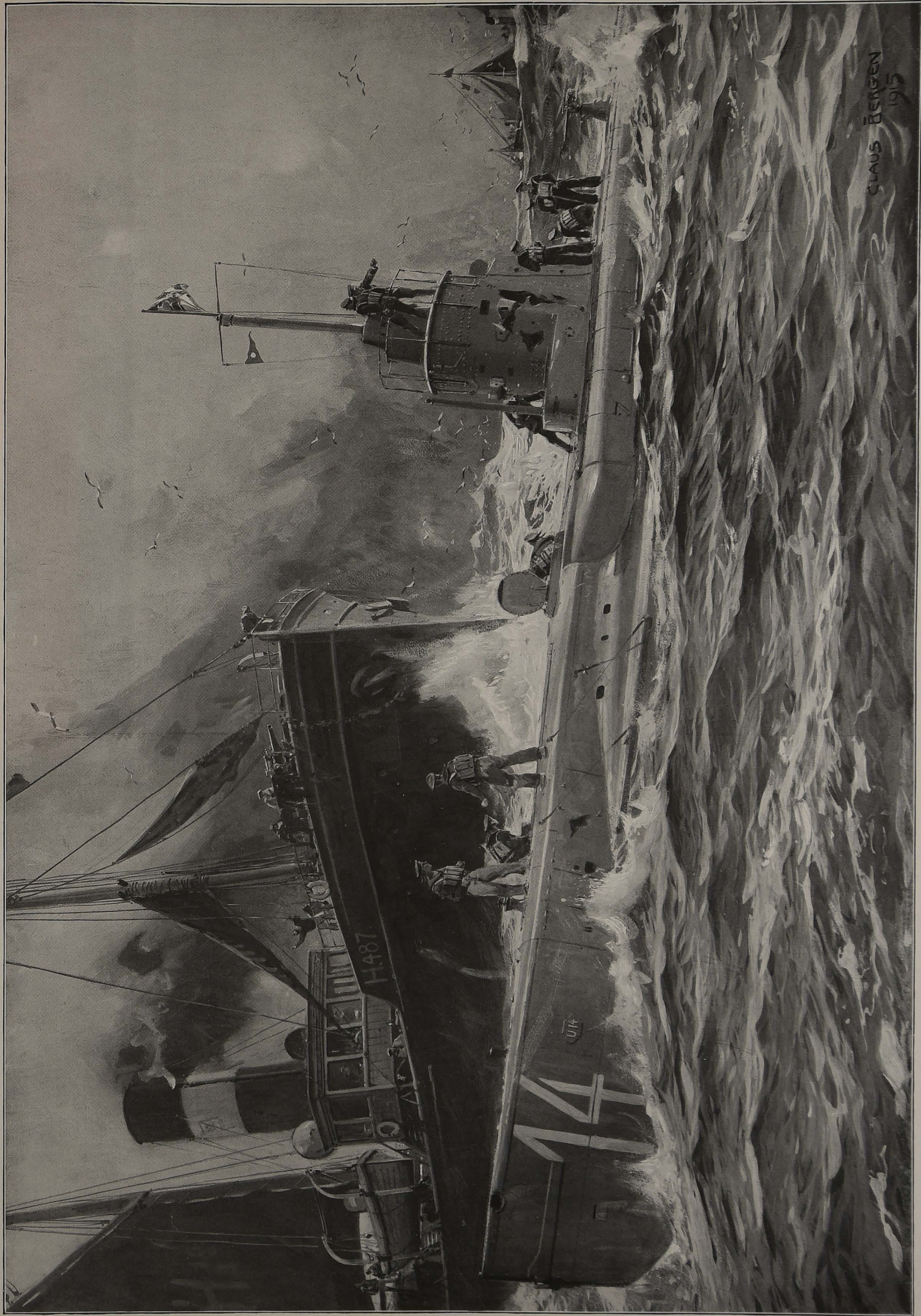
Das Gegenteil solcher Uninteressiertheit finden wir auf der Balkanhalbinsel. Hier konzentrieren sich bekanntlich beinahe seit Beginn des Krieges politische Fragen von höchster Wichtigkeit. Auf der Balkanhalbinsel ergeben das Durcheinander und Zueinander der Staaten, ihre verwinkelten völkischen und nationalen Verhältnisse, ihre Beziehungen zu den europäischen Großmächten und ihre Erweiterungsbegierungen ganz außerordentlich verwickelte Verhältnisse. Wir können diese im Rahmen eines Aufsatzes nur andeuten und nur unter dem Gesichtspunkte des deutschen und des österreichisch-ungarischen Interesses.

Auf der Balkanhalbinsel finden wir zwei uns und unserem Bundesgenossen offen feindliche Mächte: Serbien und Montenegro. Rumänien, Bulgarien und Griechenland sind neutral. Rumänien und Bulgarien bilden, solange Serbien nicht unterworfen ist, die Landbrücke, ja die Verbindung überhaupt zwischen Österreich-Ungarn und unserem dritten Verbündeten, der Türkei. Rumänien war bei Beginn des Krieges seit Jahrzehnten geheimes Mitglied des alten Dreibundes: Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien. Ebenjowenig wie Italien hat Rumänien seiner Bundespflicht genügt, ja, es ist nicht einmal wohlwollend neutral geblieben. Rumänien zeigte sich darin, daß auf Geheiß des benachbarten Rußlands die rumänische Regierung ein Ausfuhrverbot nach Österreich-Ungarn erließ und gleichermaßen verbot, daß Munition und anderes Kriegsmaterial von der ungarischen Grenze durch Rumänien hindurchgeführt würde, um dann durch Bulgarien nach der Türkei zu gelangen. Die Stimmung in Rumänien war dann den Bemühungen unserer Gegner schon seit Jahren derart gegen Deutschland und Österreich-Ungarn eingenommen worden, daß der König und deutschfreundliche Staatsmänner nicht dagegen ankamen. Dazu kam der in Rumänien und auf dem ganzen Balkan so gewaltige Nimbus der unbezwinglichen und unüberwindlichen Macht Rußlands. Man wagte nicht, gegen ein Verbot Rußlands zu handeln, weil man überzeugt war, Rußland werde siegreich aus dem Kampfe hervorgehen. Weiter kam dazu die alte Mißstimmung Rumäniens gegen Ungarn und die Bestrebungen auf Angliederung desjenigen Teiles von Ungarn, der vorzugsweise von Rumänen bevölkert ist. Daneben gab und gibt es freilich auch Rumänen, die wissen, daß ein Sieg Rußlands Rumänien verunsicherte zum russischen Ballenkautele machen würde, und daß daher ein Anschluß an die beiden europäischen Zentralmächte schon deshalb das Gegebene sein müßte, weil diese ein starkes und unabhängiges Rumänien wünschen. Bis zur Stunde hat Rumänien sich noch nicht entschieden, und es ist nicht abzusehen, wie seine Entscheidung ausfallen wird. Für wahrscheinlich möchte ich halten, daß auch hier die Machtfrage in der einen oder anderen Weise mit diesen oder jenen Mitteln die Entscheidung bringen wird.

Etwas anders liegen die Dinge mit Bulgarien. Dieser Staat hatte beim Beginn des Krieges besonders mit Österreich-Ungarn intime Beziehungen, war im Zweiten Balkankriege durch seine vereinigten Ballangenener niedergeworfen, großer Gebiete beraubt worden und war voll Erbitterung gegen Rußland. Nachdem der Krieg begonnen hatte, versuchten unsere Gegner, sich Bulgarien wieder zu nähern und ihm große Versprechungen auf Kosten der Türkei und auf Kosten Griechenlands zu machen, wenn Bulgarien das Schwert zöge und auf die Seite unserer Feinde träte, insbesondere, wenn es die Türkei angriffe. Bulgariens Bestrebungen sind aber mehr auf Gebiete gerichtet, die Serbien ihm zum Teil fortgenommen hat, teils schon lange besitzt. Deutschland und Österreich-Ungarn, deren Feind Serbien ist, würden naturgemäß nichts dagegen haben, wenn Bulgarien sich diese Gebiete nähme. Aber auch in Bulgarien ist noch der Nimbus russischer und britischer Macht vorhanden und wirksam. Es gibt Bulgaren, die heute noch fürchten, Österreich-Ungarn könne geschlagen werden, und dann würden die Großmächte das bulgarische Gebiet unter die Ballanmächte verteilen. So sehen wir auch hier, wie nur Unisicherheit und Parteieströmungen bis jetzt Neutralität gehalten haben. Weder Rumäniens noch Bulgariens Neutralität ist uninteressiert. Sie kann es auch nicht sein, wohl aber ist Bulgariens Neutralität bisher lokaler gewesen als die Rumäniens. Auch in Griechenlands Brunn wohnen mehrere Seelen. Die eine personifiziert der charakteristischste König Konstantin, die andere der französische und englische Einflüsse dienbare Staatsmann Venizelos. Dieser wollte im vergangenen Winter Griechenland in den Krieg stürzen, und zwar gegen die Türkei. Man hatte Griechenland dafür türkische Inseln und Küstenstriche versprochen. Unter diesem Vorwande wollten Frankreich und Großbritannien griechische Truppen gegen Konstantinopel und nach Gallipoli als Kanonenfutter entsenden und versprachen dabei den Griechen Dinge, die erst erobert werden mußten. Da legte sich der König ins Mittel, der Ministerpräsident Venizelos wurde gestürzt, und die Neutralität Griechenlands blieb erhalten. So steht es heute und wird es weiter sein, wenn der König gesund bleibt. Diese Politik ist ohne Zweifel die weislichste, denn sie setzt Griechenland keinem Risiko aus und führt ihm andererseits die tätige Dankbarkeit der Zentralmächte nach siegreichem Ausgange des Krieges.

Aus diesen kurzen Andeutungen geht hervor, daß die Neutralität der jetzt neutralen Ballanmächte sich im Stände des labilen Gleichgewichtes befindet. Von ihrer Entscheidung hängt für den Verlauf des Krieges außerordentlich viel ab, während man andererseits sagen muß, daß ebendiese Entscheidung durch den Gang der militärischen Ereignisse wesentlich beeinflusst werden wird. Hier besteht mithin eine Wechselwirkung, die vorauszuweisen unmöglich ist. Unsere Gegner wünschen und verlangen, daß die drei Ballanmächte für sie das Schwert ziehen. Das Deutsche Reich verlangt nur Neutralität. Das Deutsche Reich und seine Verbündeten verlangen vor allem freie Verbindung zwischen Ungarn und der Türkei. Daraus ergibt sich dann das übrige von selbst.

Die Neutralen und ihre Neutralität in diesem Kriege bilden ein ebenso wichtiges wie verwickelter Kapitel: wegen ihrer eigenen Bestrebungen, Stimmungen und Unstimmigkeiten und wegen der Interessen und Bestrebungen der kriegführenden Parteien.



Englische Heimflüchte in der Kriegsführung zur See: Die Vernichtung des deutschen U-Bootbootes „U 14“ durch einen von ihm angehaltenen englischen Dampfer infolge unvermuteten Rammens. Auf Grund authentischen Materials für die Zeitschrift „Illustrated Zeitung“ gezeichnet von Claus Bergen.



Wilhelm v. Wedel-Piesdorf.

Von Josef Feuder.

In den Nachmittagsstunden des 11. Juli ist in Berlin der Präsident des Preussischen Herrenhauses und frühere Minister des Königlichen Hauses Wilhelm v. Wedel-Piesdorf hochbetagt gestorben. Ein langes, an Arbeit und Segen reiches Leben ist damit zu seinem Abschluß gekommen; das Vaterland betrauert in dem Heimgegangenen einen seiner treuesten und besten Söhne.

Am 20. Mai 1837 in Frankfurt a. O. geboren, studierte Wedel in Heidelberg und Berlin die Rechte, wurde 1858 Austultator in Berlin, um dann als Regierungsreferendar in Erfurt und später als Regierungsassessor in Magdeburg Verwendung zu finden. Seine weitere dienstliche Laufbahn führte ihn nach Wolmirsdorf und Eisleben, wo er als

Landrat wirkte. Im Jahre 1876 nahm er seinen Abschied, um sich der Bewirtschaftung seines Gutes Wiedersdorf bei Belleben zu widmen, kehrte aber bereits 1881 in den Staatsdienst zurück und wurde

Regierungspräsident in Magdeburg, ein Posten, den er bis zu seiner 1888 erfolgten Ernennung zum Minister des Königlichen Hauses bekleidete. Seine parlamentarische Tätigkeit begann Wilhelm v. Wedel, der politisch auf dem Boden der deutschkonservativen Partei stand,

im Jahre 1879, wo ihn der Wahlkreis Sangerhausen-Graßberg in das Preussische Abgeordnetenhaus entsandte; von 1884 bis 1890 gehörte er für Mülhausen-Langenfelz dem Deutschen Reichstag an, dessen Präsident er vom Spätherbst 1884 bis zum Sommer 1886 war.

Als Reichstagspräsident führte Wedel unseren Kaiser in die Angelegenheiten des Deutschen Parlaments ein. Aus dieser Unterweisungstätigkeit entwickelten sich zwischen dem damaligen Preußen Wilhelm und Herrn v. Wedel bald

nähere Beziehungen, die in der Folge zu Wedels Berufung an die Spitze des Hausministeriums führten, das er zwanzig Jahre hindurch, bis 1908, leitete. Bereits im Jahre 1885 wurde Wedel als Vertreter der Familie v. Wedel in die Preussische Erste Kammer berufen, in die er 1886 eintrat; am 15. Januar 1912 wurde er, weil

der schwererkrankte bisherige Präsident Freiherr v. Mantuffel eine Wiederwahl ablehnte, mit der Leitung der Präsidentschaftsgeschäfte des Herrenhauses betraut.

Nur wenige Jahre war es ihm vergönnt, dieses verantwortungsvollen Amtes zu walten, aber alle, ohne Unterschied der Partei, die unter seiner Ägide arbeiten durften, werden seine Umsicht und Sachkenntnis, werden vor allem auch seinen Gerechtigkeitsinn und seine unbedingte Unparteilichkeit in Ehren halten, Eigenschaften, die man ihm in besonderem Maße auch als Präsidenten des Deutschen Reichstages nachzurühmen berechtigt war. Erzählend v. Wedel-Piesdorf, den seit 1898 das Band des hohen Ordens vom Schwarzen Adler schmückte, war ein konservativer von altem Schrot und Korn, dabei von verbündeten Umgangsformen, und als Gegner jeder Frende sah er eine seiner vornehmsten Aufgaben darin, die aufeinanderplagenden Geister zu versöhnen, die politischen Gegensätze auszugleichen. In seiner letzten Herrenhausrede trat er entschieden dafür ein, daß die Ausprägung über die Kriegsgesetze noch zurückzustellen sei, ohne andererseits mit seiner allgemeinen Anschauung über diese Ziele hinter dem Berge zu halten. Die sterblichen Überreste des Verewigten haben zu seinem Stammhause Wiedersdorf ihre letzte Ruhestatt gefunden. Unter den zahllosen Beileidskundgebungen, die der Witwe Wedels aus allen Teilen des Reichs und auch vom Kriegsschauplatz zuzingen, war auch eine ganz besonders herzlich gehaltene von Kaiser Wilhelm II.

Kriegschronik.

15. Juni 1915.

Die Franzosen hatten sich gestern eine neue Niederlage. Trotz der am 13. Juni erlittenen schweren Verluste setzten sie ihren Durchbruchversuch auf der Front Vivin-Arras mit großer Zähigkeit fort. Die mit einem ungeheuren Munitionsaufwand vorbereiteten und in dichten Wellen vorgehenden französischen Angriffe brachen abermals unter den schwersten Verlusten ausnahmslos zusammen. Gestern ist die offene Stadt Arras, die in feinerster Beziehung zum Kriegsschauplatz steht und nicht die geringste Befestigung aufweist, von einem feindlichen Flugzeug-Geschwader mit Bomben beworfen worden. Soweit bisher bekannt, fielen 11 tote und 6 verwundete Bürger dem Überfall zum Opfer; militärischer Schaden konnte natürlich nicht angedeutet werden. Westlich Eszame

östlich Mosejka an. Südlich des oberen Dniestr hatten starke russische Kräfte die Brückenköpfe von Mitolajow, Jndragow und Halicz gegen die vordringenden verbündeten Truppen der Armee Vinjingen, während flüchtbarwärts die Truppen des Generals v. Pflanzler-Baltin vor Michmiow und Czernelice stehen und das eroberte Jalecznizki gegen alle russischen Angriffe halten. Teile dieser Armee haben in Belarabien zwischen Dniestr und Pruth die dort stehenden russischen Kräfte erneut zum Rückzug gezwungen und sie gegen Chotin und entlang des Pruths zurückgedrängt.

Neuerliche Versuche der Italiener, bei Tolmein und Plava vorzudringen, blieben wieder ohne Erfolg. An der kärntnerischen Grenze erstürmte feindlicher Landsturm den Al. Pal, östlich vom Plöden-Paß, und wies drei Gegenangriffe des Feindes auf diesem Grenzberg ab.

Nach einer Mitteilung des Ersten Lords der britischen Admiralität im Unterhause Anfang Juni wurde ein deutsches Unterseeboot von den Engländern zum Sinken gebracht und die ganze Besatzung gefangen genommen. Es handelt sich um „U 14“.

16. Juni 1915.

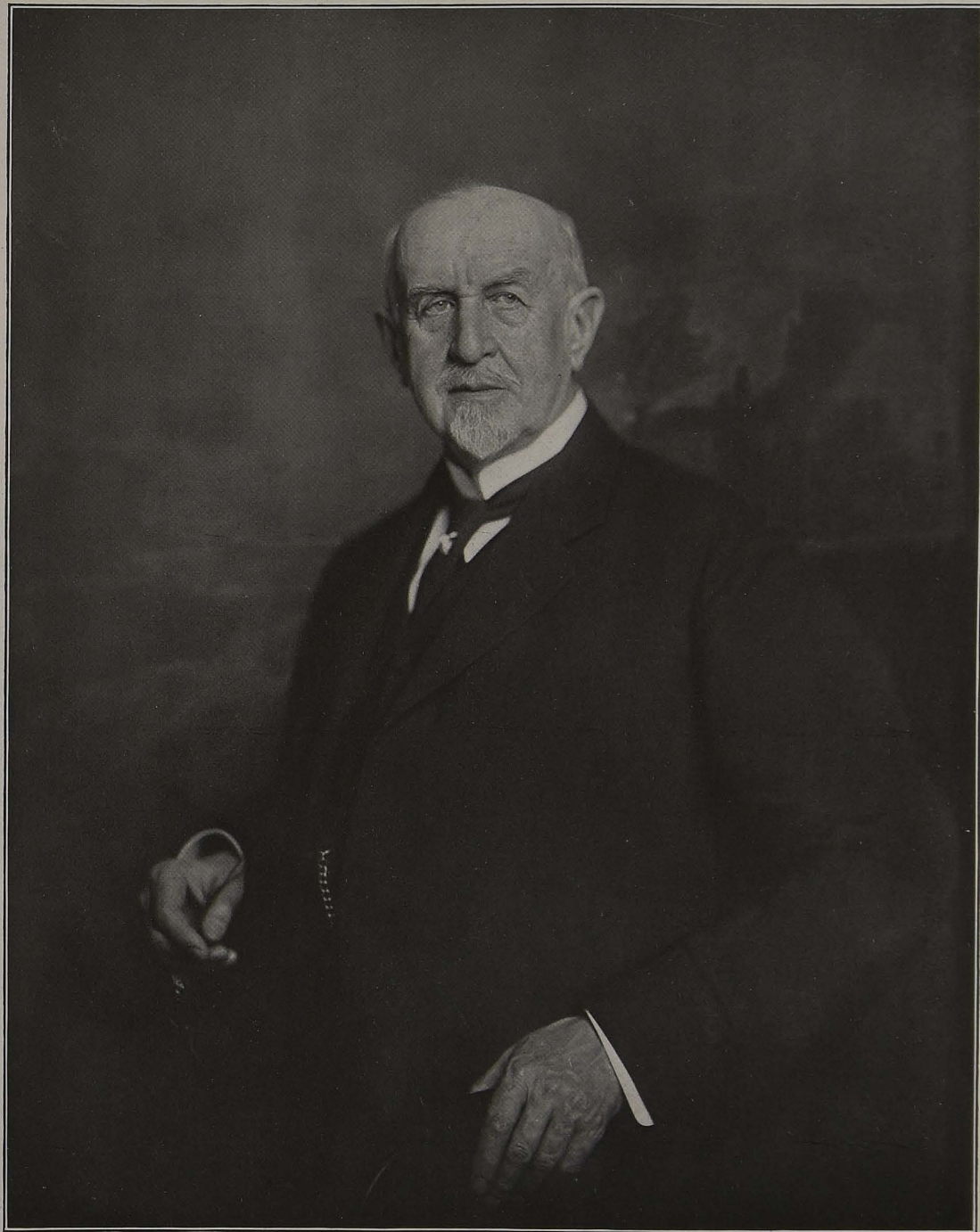
Wieder einmal veranlaßt durch die russischen Niederlagen, griffen Franzosen und Engländer gestern an vielen Stellen der Westfront mit starken Kräften an. Den Engländern gelang es bei Ypern, die deutsche Stellung nördlich des Teiches von Bellewaarde etwas zurückzudrängen. Da gegen wurden zwei Angriffe von vier englischen Divisionen zwischen der Straße Etaires-La Bassée und dem Kanal von La Bassée vollkommen zusammengebrochen; die tapferen westfälischen Regimenter und dort eingetrossene Teile der Garde wiesen den Ansturm nach erbitterten Nahkämpfen resillos ab. Der Feind hatte schwere Verluste; er ließ mehrere Maschinengewehre und einen Minenwerfer zurück. Ein feindlicher Durchbruchversuch in den Vogesen zwischen den Vachtälern der Ficht und Ranz scheiterte; dort wird nur noch nordwestlich von Megeval und am Hülsentritzt gekämpft. Im übrigen sind die Angriffe schon jetzt abgeschlagen.

Der deutsche Vorstoß auf der Front Lipowo-Kalwarja gewann weiter Boden.

Mehrere Ostschästen wurden genommen, 2040 Gefangene und drei Maschinengewehre erbeutet. Nördlich der oberen Weichsel wiesen die Truppen des Generalobersten v. Boppisch russische Angriffe gegen die Stellung ab, die wir am 14. Juni den Russen entzogen haben. Die geschlagenen russischen Armeen versuchten gestern auf der ganzen Front zwischen dem San, nördlich von Siemawa, und den Dniestr-Schlüssen, östlich von Sambor, die Verfolgung der verbündeten Armeen zum Stehen zu bringen. Am Abend waren sie überall aus ihren Stellungen Gieple (nördlich von Siemawa), südwestlich Lubajow-Cabadowe, Abschnitt südwestlich Nemirowo westlich Jaworow, westlich Sadowa-Wiznia nach hartem Kampf geworfen.

Südlich der Lemberger Straße hat die Armee Boehm-Ermolli heute nacht die russischen Stellungen auf der ganzen Front erstürmt und den Feind über Sadowa-Wiznia und Rudki zurückgeworfen. Vom 1. bis 15. Juni ergibt sich als Gesamtsumme: 108 Offiziere, 122.300 Mann gefangen, 53 Geschütze, 187 Maschinengewehre und 58 Munitionswagen erbeutet. Truppen der Armee Pflanzler haben gestern früh Michmiow genommen.

Die Italiener versuchten neue vereinzelt Vorstöße, wurden aber allenthalben abgewiesen; so am Monfalcone, Sarrado und Plava, an der kärntner Grenze in der Gegend östlich des Plöden, im Tiroler Grenzgebiet bei Reutelsheim.



Präsident des Preussischen Herrenhauses Wilhelm v. Wedel-Piesdorf,

ehemaliger Minister des Königlichen Hauses, † am 11. Juli in Berlin im 79. Lebensjahre. (Fotophot. Nicola Perseheid, Berlin.)

führten deutsche Truppen das Dorf Dankje und wiesen danach mehrere russische Gegenangriffe ab. 4 Offiziere, 1660 Mann wurden gefangen genommen. Unsere neu gewonnenen Stellungen südlich und östlich der Straße Mariampol-Kowno wurden gestern wiederholt von starken feindlichen Kräften vergeblich angegriffen. Wir stießen aus der Front Lipowo-Kalwarja vor, drangen in die russischen Linien ein und eroberten die vordersten Gräben. Auch am Dnjepr gelang es unseren angreifenden Truppen, das Dorf Jedynow (südöstlich von Chorzels), die Czernowa Gora und die Brücke östlich davon im Sturm zu nehmen. Feindliche Angriffe gegen unsere Einbruchsstellen nördlich von Wolimow scheiterten. Truppen der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand haben Schloß und Meierhof Wistrowice erstürmt, zahlreiche Gefangene gemacht. Unter erbitterten Kämpfen dringt die Armee des Generalobersten v. Mackensen beiderseits Krakowice und bei Oleszow vor. Anschließend greifen die Truppen des Generals v. Boehm-Ermolli die Russen östlich und süd-

zum Stehen zu bringen. Am Abend waren sie überall aus ihren Stellungen Gieple (nördlich von Siemawa), südwestlich Lubajow-Cabadowe, Abschnitt südwestlich Nemirowo westlich Jaworow, westlich Sadowa-Wiznia nach hartem Kampf geworfen.

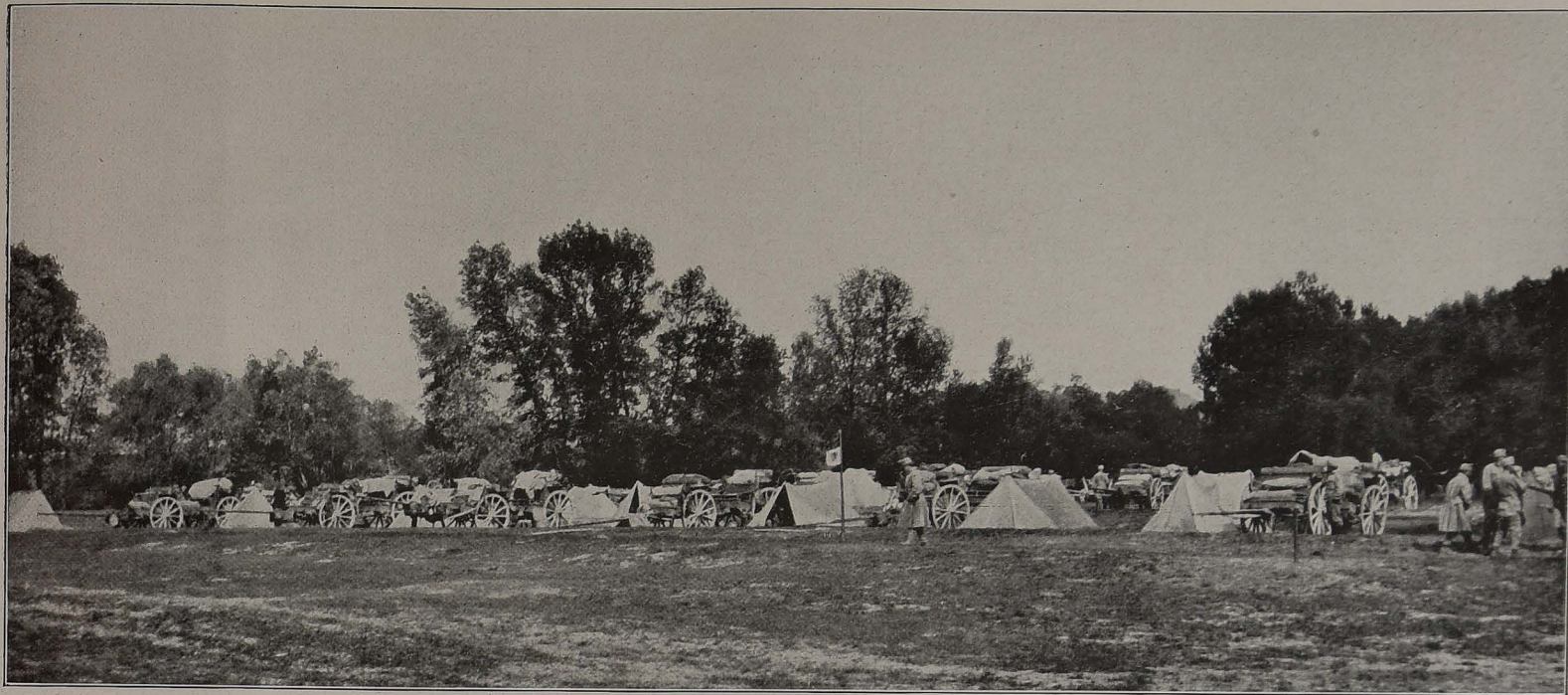
Südlich der Lemberger Straße hat die Armee Boehm-Ermolli heute nacht die russischen Stellungen auf der ganzen Front erstürmt und den Feind über Sadowa-Wiznia und Rudki zurückgeworfen. Vom 1. bis 15. Juni ergibt sich als Gesamtsumme: 108 Offiziere, 122.300 Mann gefangen, 53 Geschütze, 187 Maschinengewehre und 58 Munitionswagen erbeutet. Truppen der Armee Pflanzler haben gestern früh Michmiow genommen.

Die Italiener versuchten neue vereinzelt Vorstöße, wurden aber allenthalben abgewiesen; so am Monfalcone, Sarrado und Plava, an der kärntner Grenze in der Gegend östlich des Plöden, im Tiroler Grenzgebiet bei Reutelsheim.



Dem östlichen Kriegsschauplatz: Am kaiserschen Stern in Genesland. Nach einem Mauerwerk des auf den östl. Kriegsschauplatz entworfenen Sonderzeichens der Leipziger „Stuttgarter Zeitung“ v. Schwanmühl.





Divisions-Munitionspart.

17. Juni 1915.

Nördlich des Teiches von Bellewaarde wurden die vorgestern verlorenen Grabenlücke zum größten Teile zurückerobert. Die Engländer und Franzosen setzten gestern ihre Durchbruchversuche fort. Die unter größtem Munitionseinsatz und ohne Rücksicht auf die schwersten Verluste geführten Angriffe haben somit wiederum mit einer Niederlage der Franzosen und Engländer geendet. Bei Moulin-Joux-Touvent wurden 5 Offiziere und 300 Franzosen gefangenengenommen. In den Vogesen dauerten die lebhaften Kämpfe zwischen Fecht- und Landthal gestern noch an, kamen aber am Abend zum Stillstand. Abgesehen von einem kleinen Geländeverlust nordwestlich Megeral behaupteten die Deutschen alle Stellungen. 100 Gefangene fielen in unsere Hände.

Auch gestern konnten die geschlagenen russischen Armeen nirgends standhalten. In Mittelgalizien setzten sie auf der ganzen Front, durch starke Nachhuten gedeckt, den Rückzug in nordöstlicher und östlicher Richtung fort. Die verbündeten Armeen verfolgten scharf. Nördlich Sieniawa drangen österreichisch-ungarische Truppen über Cieplice und Gwosow vor und haben gestern starke russische Kräfte, die noch auf galizischen Boden kämpften, unter schweren Verlusten über die Reichsgrenze zurückgeworfen. Südlich anschließend erreichten verbündete Truppen Lubaczow, entziffen den Russen nach heftigem Kampfe Niemirów und dringen weiter auf Janow vor. Truppen der Armee Boehm warfen starke russische Nachhuten bei Wolczuch noch in den Abendstunden über die Wereszycza und erklimmten mittenachts den Westteil von Grodel. Auch südlich Grodel wurde das Westufer der Wereszycza vom Feinde gesäubert.

In der Isonzofront wurden bei Plava wieder mehrere Angriffe unter schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen. Im Felsgebiet des Arn dauern



Montierung einer Festungskanone in fünf Minuten. (Phot. F. E. Kleinschmidt.)

die Kämpfe der Gebirgstruppen fort. In Tirol wurden feindliche Vorstöße gegen das Tiliacher Joch, im Tofanagebiet bei Tre Cassi, Buchenstein und bei Monte Coston östlich Folgaria zurückgewiesen.

In der Nacht vom 15. zum 16. Juni haben deutsche Marineluftschiffe einen Angriff auf die Nordostküste Englands ausgeführt. Ein befestigter Küstenplatz wurde mit Bomben beworfen, durch die eine Reihe industrieller Anlagen, darunter ein Hochofenwerk, in Brand gesetzt und zum Teil zerstört wurde. Die Luftschiffe wurden stark beschossen, besonders von einer Strandbatterie. Letztere wurde angegriffen und zum Schweigen gebracht. Die Luftschiffe erlitten keinerlei Beschädigungen.

18. Juni 1915.

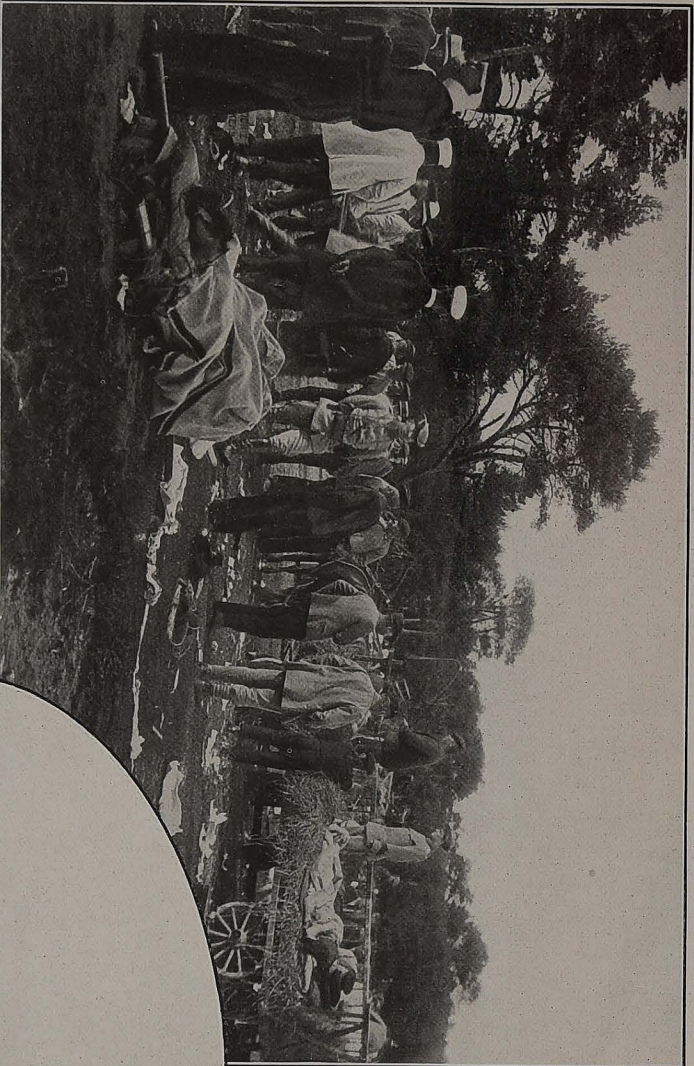
Die Feinde setzten ihre Durchbruchversuche nördlich Aras vergeblich fort. Die Engländer erlitten nördlich des Kanals von La Bassée eine neue Niederlage; ihre Angriffstruppen wurden aufgerieben; nur einzelne Leute flüchteten sich zurück. Westlich Angres, beim Kirchhof südlich Souchez und nördlich Courie sind Franzosen in kleine Teile der vorderen deutschen Stellung eingedrungen; hart nördlich von der Vorettohöhe wird ein im umfassenden Feuer liegendes Grabenstück planmäßig aufgegeben. Im übrigen wurden die feindlichen Angriffe abgeschlagen. Seit 16. Juni nahmen die deutschen Truppen auf dem Kampffelde nördlich Aras 17 Offiziere, 647 Mann gefangen.

Vordringende russische Abteilungen wurden von deutscher Kavallerie über den Szynsja Abschnitt (östlich der Straße Gniowiany-Szawle) zurückgeworfen. Ein von starken feindlichen Kräften gegen die Dawina-Linie vorgetragener Angriff scheiterte.

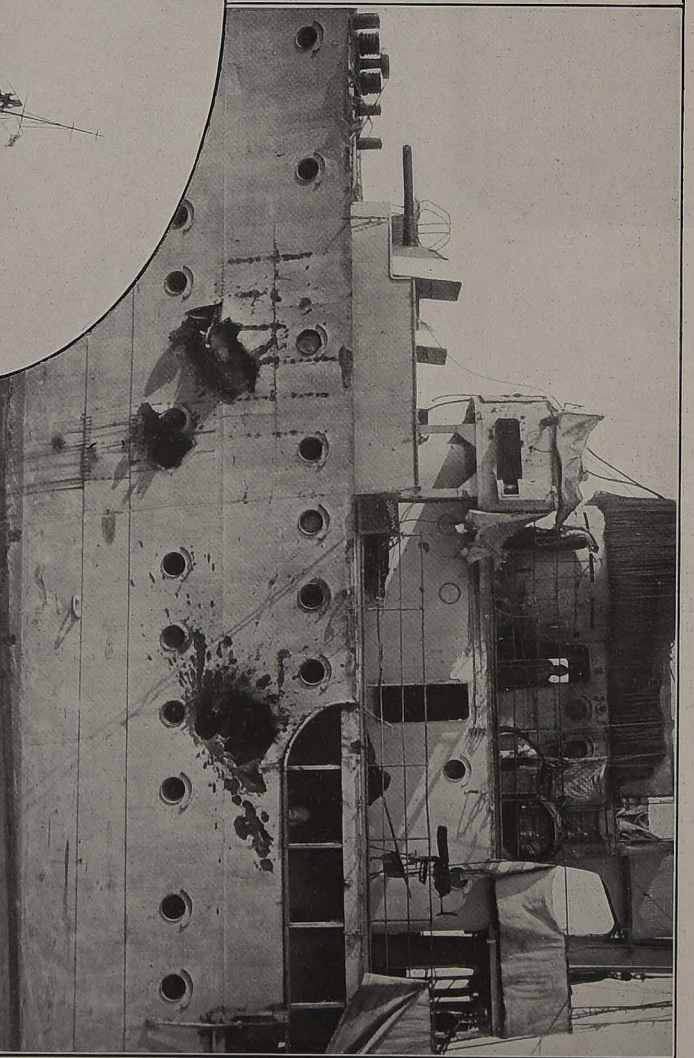


24-cm-Mörser-Batterie. (Phot. F. E. Kleinschmidt.)

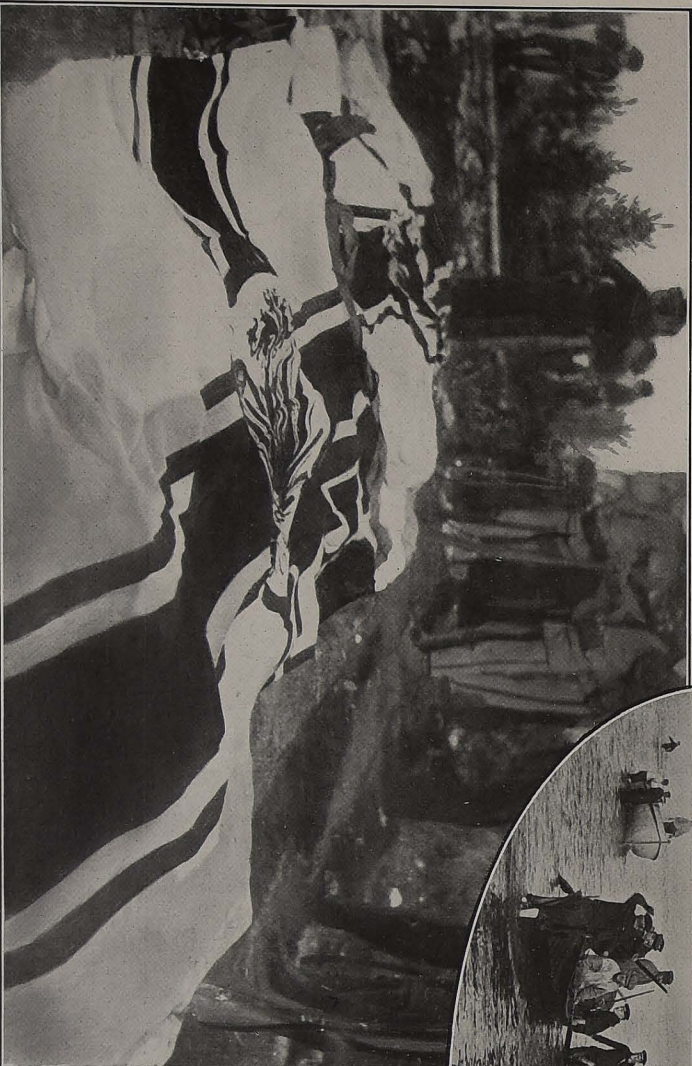
Vom Kriegsschauplatz in Galizien.



Stützpunkt der geliebten Gernunbeken nach Eilegarn.



Zeitlich des „Mittelpunkt“ mit Schußbüchsen.



Die letzte Mordstätte der Gefallenen am 2. Juli. Die unbesetzte Schiffsfähre über das gemeinsame Gebiet.

Das Bergen des Schiffsinventars 4 bis 5 Stunden nach dem Sinken des Berges. Der „Mittelpunkt“ liegt knapp 150 m vom Strand entfernt.

In der Strandung des deutschen Minenkreuzers „Mittelpunkt“ in der Nähe der Insel Groland am 2. Juli infolge neutralitätsverletziger Seeschiffung durch vier russische Panzerkreuzer in den schwebelichen Gewässern.



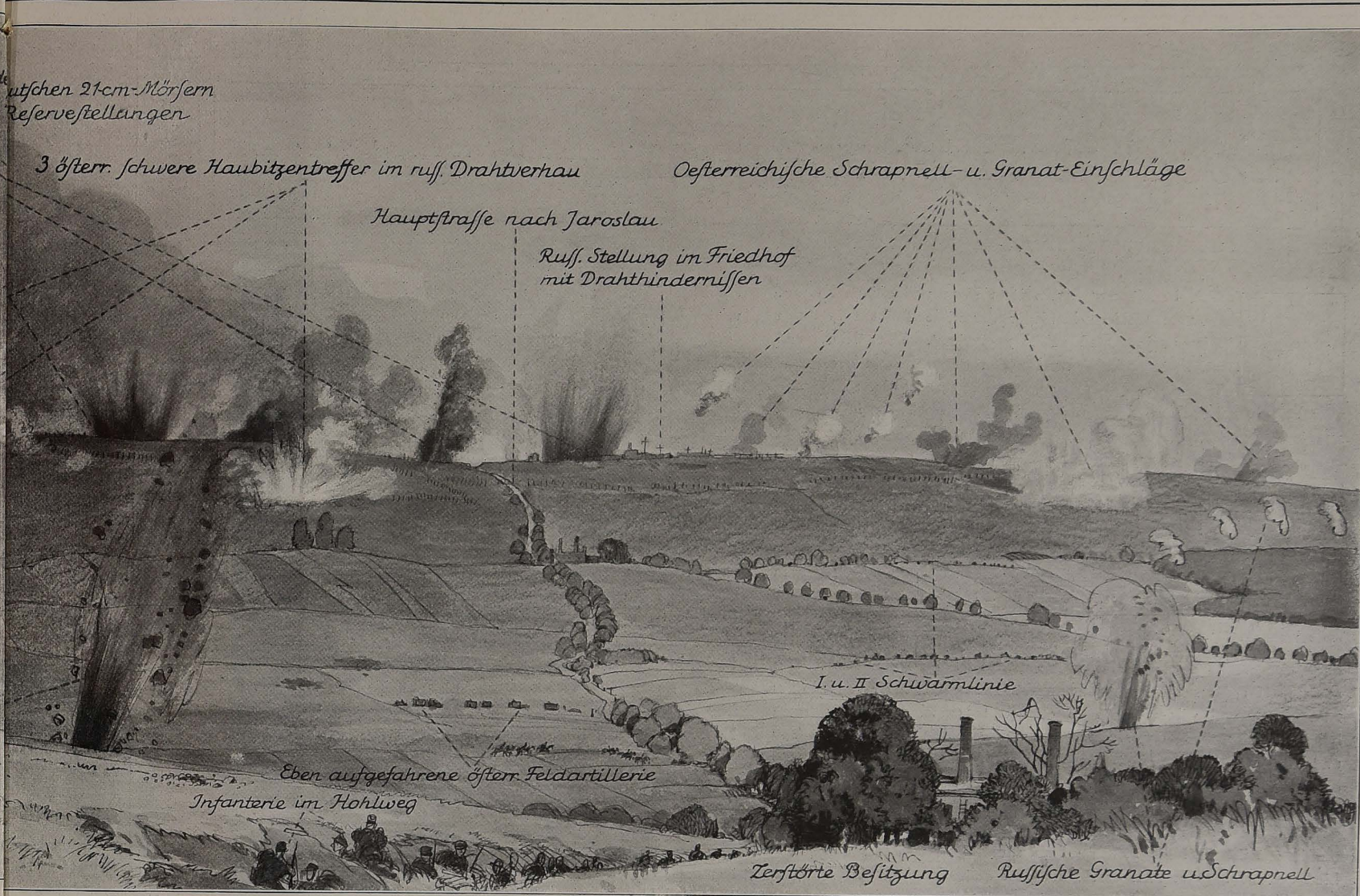




Vom östlichen Kriegsschauplatz: Siegesbeute, Gefangene und von den Russen verschlepptes Vieh zurückführende deutsche Kolonne wird im Wald von Augustowo von feindlichem Artilleriefeuer überrascht.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstadt.

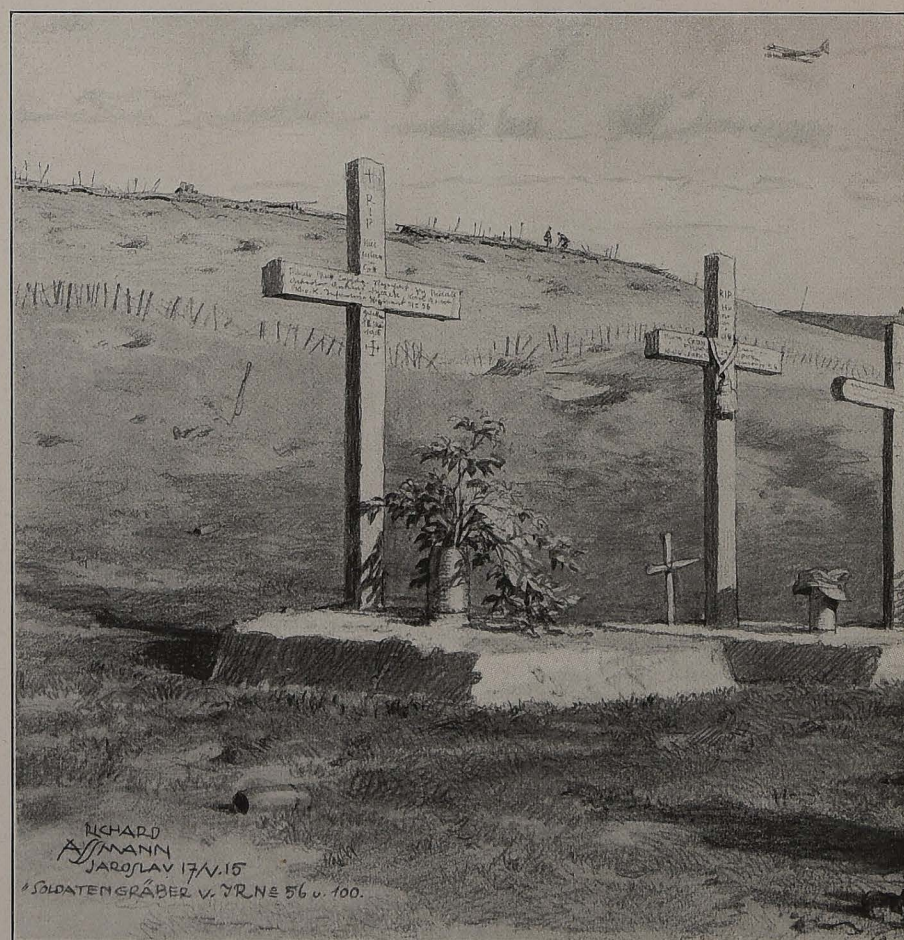




Die Erstürmung von Jaroslau am 15. Mai. Gesehen aus 1200 m Entfernung bei der Brigade des Generals Molnow und nach der Natur skizziert um 6 Uhr abends kurz vor dem eigentlichen Infanteriesturm.



Ein russischer Flugzeugjäger.



Österreichisch-ungarische Sanitätsoldaten beim Sammeln der Legitimationstafeln



Im Gefecht.

Mit den siegreichen verbündeten Armeen vom Dunajec bis Lemberg I. Nach Zeichnungen des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ Richard Aßmann, der den großen Durchbruchschlachten in Galizien von Anfang an beigewohnt hat.



# Das Testament. Kriegserzählung von August Trinius.

Endlich befreit aus des Winters Bann und eisigen Fesseln, kam vom Gebirge hernieder der wilde Taubach in tollen Sprüngen jauchzend zu Tale gestürzt. Über Kiesel und Geröll ging sein Weg. Forellen standen da in der Sonne und huschten erst blitzähnlich unter das Gestein, sobald vom Ufer her ein Schatten über den Wasserspiegel glitt. Droben in dem erst zart erschlossenen Buchenwalde lärmten die ersten Frühlingsänger. Hier unten aber im Tale, das sich immer breiter nach dem offenen Lande hin erschloß, hatte der Sonne milde Hand bereits einen bunten Blumenflor auf den das Wildwasser begleitenden Matten aufgeweckt. Weiße Tauben flügelten in der Luft, und an den Fichtenspitzen der nahen Bergwände hatte die Morgensonne goldene Girlanden geheftet. Ein paar Sägemühlen lagerten sich malerisch im Grunde, dann schoben sich die Dorfhütten in das Tal, während jenseits der Siedelung noch eine vereinzelte Sägemühle erstanden war.

Die oberste dieser Mühlen gehörte dem alten Bruckner. Sie war in ihrer Gesamtanlage die wohlhabendste und behäbigste von allen. Das allein bewies das stattliche Wohnhaus, das mit seinem Fachwerk halb aus Kletterrosen und wildem Wein so einladend hervorlugte. Hier traten bereits die Talwände enger zusammen, und der Hochwald rauschte Tag und Nacht seine heimlichen Grüße in die Fenster. In dem heute halb offenen Arbeitsraume kreischten die Sägen, Späne flogen, Bretter schoben und teilten sich, um dann aufeinander gestapelt zu werden. Der Altgeselle hantierte da mit einem jüngeren Arbeiter. Er hatte die Mütze tief in das braune Haar zurückgeschoben und piffte während der Arbeit Lied um Lied. Jetzt hielt er für ein paar Sekunden in seiner Tätigkeit inne. Er zwinkerte dem anderen mit den bergklaren Augen eigenartig zu und sagte halblaut:

„Hm! Der Alte hat sich heute wie ein Dachs in seinen Bau verkrochen! Da geht was vor. Besuch war auch schon da.“

„Der Notar aus der Kreisstadt!“

„So, der Notar? Donnerwetter, zum Sterben schaut's doch hier wahrlich nicht aus! Meister Bruckner nimmt's noch mit dreien auf, wenn er will.“

Da hatte der Jüngere bereits wieder einen Fichtenstamm eingeschoben, und die Säge setzte ein, um pfeifend das frische, herb duftende, gelbleuchtende Holz zu durchschneiden. —

Drinnen in seinem Allerheiligsten aber hockte Meister Bruckner am Tische, vor sich einen großen Papierbogen. Die mächtig umbuschten Augen starteten wechselnd auf das frisch Geschriebene. Dann hoben sie sich wieder und irrten hinaus in das Tal mit seinen junggrünen Wänden. Doch in dieser Stunde sah der einsame Mann nicht den frohen Morgenruß, der wie Feuer von Berg zu Berg lief, noch die Schönheit dieses Frühlingstages. Auf seinem strengen Gesicht lagen tiefe Schatten, und im Herzen bohrte der Wurm des Zornes.

Was hatte der Notar gesagt, der ihn erst vor fünf Minuten verlassen hatte?

„Herr Bruckner! Bei einem Testament habe ich kein Recht, dreinzureden. Tu' es auch nicht. Fragen Sie mich aber als Mensch, dann kann ich nur sagen: Es ist hart, was Sie da als letzten Willen verfügt haben.“

Hahaha! Hart! Was wußte der Advokat von alledem, was dieses Testament seinem Herzen gekostet hatte! Er hatte zuerst auffahren wollen. Dann aber hatte er nur die Adseln gezuckt und erwidert:

„Schreiben Sie nur. Ich weiß, was ich tu', und werde es zu verantworten wissen.“

Nun war der Mann gegangen. Und vor ihm lag, was er über seinen einzigen Sohn, sein einzigstes Kind verfügt hatte. Streng, aber gerecht. Was das Gesetz verlangte, das war geschehen. Alles Übrige ging nur ihn allein an. Und wieder verfiel er in Grübeln. Als würden die Buchstaben vor ihm lebendig. Als höben sich anklagend zwei frische, blaue Augen ihm entgegen. Und das waren die Augen seines Berthold. Die hatte er von der nun auch längst toten Mutter geerbt. Der Sägemüller sprang heftig auf, nahm den Bogen und verschloß ihn sicher in einem Schubfach seines birkenen Sekretärs. Dann trat er ans Fenster. Dort lag das Dorf. Unsichtbar seinen Blicken baute sich noch tiefer im Tale

die Sägemühle auf, in der nun sein eigen Fleisch und Blut Gesellendienst verrichtete, nachdem der Alte ihn von Haus und Hof verwiesen hatte.

War er damals nur seinem zornig aufwallendem Blute gefolgt? Nein! Gewiß nicht. Die Überlieferung seines Hauses hatte allein sein Handeln bestimmt. Von Sohn zu Sohn war stets das stattliche Anwesen übernommen worden, und jeder einzelne hatte wiederum ein Mädchen ins Haus gebracht, dessen Mitgift den Wert der Besetzung erhöhte, die Mittel gab, nach außen hin das Geschäft des Bretterhandels zu heben. Auch er hatte einst eine andere geliebt, glaubte ohne diese nicht weiter leben zu können. Und es war dennoch gegangen. Er hatte die für ihn Bestimmte geheiratet, und die Leute meinten weit im Umkreise, daß er ein glücklicher Mann geworden sei. Eine stille Sonne hatte sie über sein Leben gebreitet. Aber heute fühlte er wieder, daß er niemals ihr das gedankt hatte, was sie an nimmer ruhender Geduld und herzlicher Hingabe ihm fast zwei Jahrzehnte geschenkt hatte. Sanft wie ihr Wesen war auch ihr Heimgang gewesen. Ihr letzter Blick galt ihm, als wollte er fragen: Hab' ich dich glücklich gemacht? Und er hatte sich bezwungen und hatte sie in diesem Glauben hinfahren lassen.

In seinem Herzen aber war dann der Entschluß gereift, seinen Jungen fest als einen Mann zu erziehen, der ohne Reue einst das Gesetz des Hauses achten und befolgen würde. Und dann war es doch anders gekommen. Er hatte geglaubt, alle Fäden seines Planes in den Händen zu halten. Wenn die Stunde da war, sollte sich erfüllen, was er so fein und geschickt gesponnen hatte. Reich und stattlich war sie. Was konnte da der Junge einzuwenden haben?

Dann kam die Stunde der Auseinandersetzung. Nach der Heimkehr aus der Kirche war es. Er hatte es sich bequem gemacht, saß auf dem Sofa und blies vergnüglich aus der kurzen Pfeife Dampf Wolken vor sich hin. Der Junge stand am Fenster und blickte halb ins Tal hinab. Erst vorsichtig tastend hatte er seinen Plan entwickelt, um dann mit allem schweren Geschütz heranzurücken.

„Du wirst der einflußreichste Mann im ganzen Umkreise werden, Berthold! Zum Schultheiß wird man dich machen; sobald die Frist für den jetzigen abgelaufen ist. Auch unseren Landrat habe ich gewonnen. Danken wirst du es mir noch einmal.“ Er nahm die Pfeife aus dem Munde und wartete der Antwort. Eine kurze Pause war eingetreten. Man hörte nur das Ticken der alten Schwarzwalduhr.

Da wandte sich Berthold jählings um. Alle Farbe war aus seinem Gesicht gewichen. Trauer und Zorn zugleich malten sich energisch in seinen Zügen. Heftig stieß er die wenigen Worte hervor:

„Verkaufen lass' ich mich nicht, Vater! Daß du es weißt.“

„Verkaufen?“

„Ja, verkaufen! Denn weiter ist dies nichts. Ich habe dir allen Gehorsam geleistet, soweit dies meine Pflicht war. In diesem Punkte muß es jedem Manne überlassen bleiben, selbst seine Wahl zu treffen.“

„Ich habe mich auch einst dem Willen meines Vaters gebeugt, weil dieser es so für vernünftig hielt. Alle unsere Vorfahren taten es. Willst du eine Ausnahme machen?“

„Ja!“ Fest und hart klang es. „Im übrigen bin ich bereits heimlich versprochen.“

„Oho! Und darf man wissen, mit wem?“

„Mit der Dorothee Fichtner!“

„Der Tochter des Schulmeisters? Mit dieser armen Kirchenmaus?“

„Vater! Das dulde ich nicht. Das kann und will ich nicht hören!“

„Weil es wahr ist! Selbstverständlich wirst du davon zurückkommen. Wenn's dem Mädchen ums Geld zu tun, so bin ich gern bereit, ihm eine Abfindungssumme auszusetzen.“

Da war der Sohn an den Sofatisch herangetreten. Schwer schlug seine Hand auf dessen Platte. Es funkelte in seinen Augen.

„Das nimmst du zurück! Das ist eine Beleidigung. Das kann und werde ich nicht dulden!“

„Ich bleibe bei meiner Meinung.“

„Dann gibt es für mich nur den einen Ausweg. Dann sind wir geschiedene Leute.“

„Du wirst ja am besten wissen, was du zu tun hast.“



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Gefangenentransport in Lille.  
Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ nach dem Leben gemalt von Georg Macco.



Hinter dem Hinauseilenden schlug heftig die Tür zu. —

Ein paar Tage darauf, der alte Bruckner kam gerade aus dem Walde, fand er auf seinem Sekretär ein paar Zeilen, die ihm mitteilten, daß Bernhard mit seiner kleinen Habe das Haus verlassen und drunten in der Mühle am Ausgange des Dorfes den Dienst als Geselle angenommen habe.

Das war vor zwei Jahren gewesen. Der alte Bruckner hatte als Ersatz für den verlorenen Sohn einen Altgesellen angenommen. Dann hörte er, daß Berthold geheiratet und eine kleine Wohnung in einem Nebengebäude der Sägemühle seines Herrn bezogen habe. Vater und Sohn hatten sich bis dahin nicht wieder gesehen. Als sich die Wahrheit der Heirat ergab, da machte der alte Bruckner, der immer noch heimlich auf einen Umschwung in den Gefühlen seines Jungen gehofft hatte, einen dicken Strich unter sein Leben.

Dem verlorenen Sohne das ihm nach dem Gesetzbuche zustehende Recht am Vermögen. Alles andere wollte er an milde Stiftungen und ein paar weiltäufige Verwandte überschreiben. So stand es fest in seinem Sinn. Und heute hatte der Herr Notar alles schwarz auf weiß niedergeschrieben, und er selbst hatte, ohne zu zittern, das Testament unterzeichnet. —

Der Frühling war aus dem Berglande gewandert und hatte dem Sommer die Herrschaft überlassen. Munter rauschte das Wasser über die Räder der Sägemühle, auf den Matten blühte es in seliger Pracht, bis unter der Sensen pfeifendem Klang alles Blühen und Grünen leise seufzend niedersank. Draußen aber im offenen Lande wiegte sich im lauen Sommerwinde das jeden Tag goldener leuchtende Korn. An den Grenzen Deutschlands aber hoben sich immer tiefer schattende Wolken. Ein wachsendes Aufhorchen und Bangen erfüllte die Gemüter. Und dann scholl es von Gau zu Gau: „Krieg! Mobilmachung!“

Hoch aus den Bergnestern des Gebirges, aus den betriebsamen Tälern, von allen Seiten strömten Männer und Jünglinge begeistert zu den Fahnen, auf dem Felde der Ehre für das Ansehen und die Sicherheit des Vaterlandes Blut und Leben einzusetzen. Auch Berthold war unter den sofort Einberufenen. In des Vaters Haus aber war er nicht zurückgekehrt. Von Weib und Kind hatte er schweren Abschied genommen. Der alte Bruckner war der einzige geblieben, der seinen Sohn ohne Segen hatte fortgehen lassen müssen. Als er eine Woche darauf mal durch das nun so still gewordene Dorf schritt, da begegnete er seltsamen Blicken, und er meinte, alle Hände streckten sich nach ihm aus und wiesen mit Fingern auf ihn. Da hob er noch einmal so stolz den harten Nacken. —

Nun ging die erregte Zeit an. Allabendlich saß er allein in seinem Allerheiligsten und studierte Karten und Tagesblätter. Ins Wirtshaus zu gehen hatte er sich längst abgewöhnt. Er kannte das Regiment, in dem Berthold wieder eingetreten war, und wenn von dessen tapferen Taten erst im Westen, dann im Osten die Rede war, da schloß er unwillkürlich die Augen, und ein seltsames Träumen kam über ihn. Er sah rauchende Dörfer und zertretene Ackerfluren. Die Luft war mit Pulverdampf erfüllt, und Kugeln und Granaten sausten in schauerlichen Tönen zwischen den feindlichen Heeresmassen. Dann ging's zum Sturme. Voran sein Junge.

„Unsinn!“ rief er einmal aus, und erschrak vor seiner eigenen Stimme. „Ich habe gewußt, was ich tat!“ Und er sprang auf und schritt erregt in dem kleinen Raume auf und nieder.

Und dann überbrachte eines Tages der Briefbote von einem Bekannten an ihn eine kurze Benachrichtigung, die besagte, daß Berthold Bruckner schwer verwundet in einem Lazarett liege. Er habe sich so rühmlich hervorgetan, daß er zum Unteroffizier ernannt sei und auch das Eiserne Kreuz erhalten habe.

Wieder und wieder überflogen die umbuschten, grauen Augen diese Kunde. Dann stülpte der Alte seine Mütze auf, griff zum Knotenstock und stürmte mit mächtigen Schritten in den nachbarlichen Hochwald. Und als er eine freie Höhe erklommen hatte, da blieb er tief aufatmend stehen und bohrte die Blicke fest in die Ferne nach Osten, und seine Lippen murmelten undeutliche Worte. —

Am nächsten Sonntag saß der alte Sägemüller wieder auf seinem gewohnten Platz in der hellen Dorfkirche. Als er sich da in die Reihenbank hineinschob, war es ihm wieder, als höben sich die Köpfe, und Augen voll Vorwurf und Staunen hefteten sich an ihn. Doch teilnahmslos strich sein Blick über die Menge. Er schlug das Gesangbuch auf, rückte sich noch einmal zurecht, um dann, nachdem die Orgel im kurzen Vorspiel erklungen war, kräftig in den Choral einzustimmen.

Jetzt stand der Pfarrer auf der Kanzel, eine frische, blonde Erscheinung. Herzlich und vertraut ging sein Auge in der Runde um. Wie hatten doch die schweren Monate seine Gemeinde wieder zusammengeschweißt! Da war kaum einer, der jetzt daheimblieb. Auch heute wieder ward seine Predigt ein Triumphgesang auf das so herrlich geeinte deutsche

Vaterland, auf die Helden, die draußen unter Entbehrungen und Mühsalen, mit Einsetzung ihres Lebens in unerhörten Waffengängen noch einmal Deutschland eroberten, damit wir daheim friedlich unserem Tagwerk nachgehen können. Dank, Dank, immer wieder heißen Dank schulden wir diesen Helden, Männern oder begeisterten Jünglingen, die da singend in die Schlacht stürmten. Die einst wieder heimkehren, werden wir mit weiten Armen jubelnd empfangen, und die den Weg zur Ewigkeit gingen, denen bleibt der Ruhm weit über das ferne Grab hinaus. Und noch ein Großes hat dieser Krieg gebracht. Was feindlich sich daheim gegenüberstand, was Zorn, Schuld und Haß trennten: allüberall kam es wie Frieden über die Seelen gegangen. Im Angesicht des heiligen, großen Krieges hielten die Friedensengel in deutschen Gemütern siegreichen Einzug.

Der Sägemüller hatte tief das Haupt zu seinem Gesangbuche gebeugt. Galt das ihm? War er der einzige in seinem Dorfe, der die große Mahnung an das Herz überhört hatte? Wie traf doch dieser schlichte junge Pfarrer da oben vor ihm den Ton, der wie lauer Frühlingswind über die vereiste Seele fuhr! Halb nur noch hörte er hin. Wie im Traume vernahm er jetzt auch den Namen seines Jungen, auf den fortan das Dorf mit rechtem Stolze blicken würde, so Gott es fügte, daß er geheilt die Heimat wieder schauen sollte.

Unter dem Brausen der Orgel leerte sich das Gotteshaus. Einer der letzten war Bruckner. Als er soeben aus einer Seitentür den geweihten Raum verlassen wollte, stand der junge Pfarrer vor ihm. Er reckte dem verwirrt aufschauenden Sägemüller frei und offen die Hand hin.

„Nehmen Sie auch von mir den Glückwunsch zu ihrem heldenhaften Sohne. Wir wollen hoffen, daß wir ihn eines Tages wieder in unserem Tale begrüßen dürfen. Die Namen der Helden mit dem Eisernen Kreuze werden nach dem Friedensschluß alle auf einer Tafel hier im Gotteshause aufgezeichnet. Ein besseres Denkmal kann unser Dorf nicht geben.“

Bruckner hatte die dargebotene Hand ergriffen und geschüttelt. Er wollte etwas erwidern und fand in dieser Stunde doch nicht das rechte Wort. Dann aber hob er den Kopf, und seine Augen suchten die des Pfarrers. Halblaut kam es von seinen Lippen:

„Ich dank' Ihnen für Ihre freundlichen Worte. Auch für das von vorhin in der Kirche. Es hat mich . . . noch ist's ja nicht zu spät . . . Sie sollen von mir hören.“ Noch ein Blick, ein flüchtiger Gruß. Dann trat Bruckner auf den kleinen Gottesacker, der sich um die Kirche legte, während der Pfarrer in der Sakristei verschwand.

Die Gemeinde hatte sich inzwischen verlaufen. Der alte Sägemüller stand vor dem Grabe seiner Frau, tief den Kopf gesenkt. Zuweilen schien es, als bewegten sich seine Lippen. Dann gab er sich einen Ruck. Aufrecht, fest und gerade schritt er dahin. Doch das Starre in seinen Mienen war gewichen. Wie aus weiter Ferne schimmerte ein heimliches Leuchten aus den Augen.

Als sein stattliches Anwesen unter den Uferbäumen ihn grüßte, blieb er ein paar Augenblicke stehen. Dann murmelte er:

„Frieden erst daheim wieder! Sonst könnte ich mich des kommenden großen Friedens nicht freuen. Meiner Reue wird keiner spotten!“

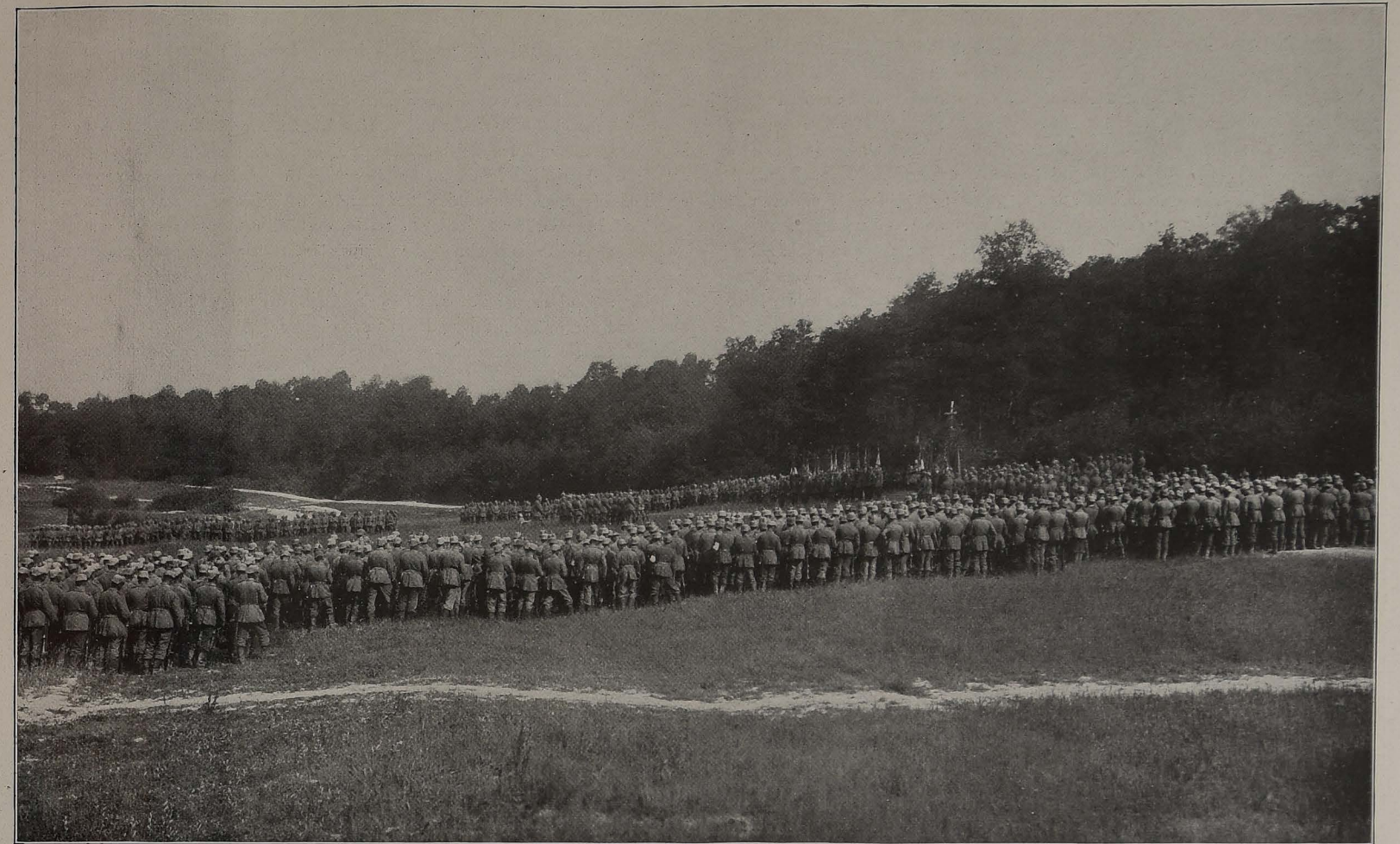
Er trat ins Haus und gab der dienenden Frau Anweisung, das Essen aufzutragen. Als diese in die Küche zurückgekehrt war, schüttelte sie den Kopf. Im halben Selbstgespräch kam es über ihre Lippen:

„Mit dem Alten ist etwas vorgegangen. Das war ein anderer Ton wie sonst! Hilf Gott, daß er doch noch den richtigen Weg findet. Aber von allein. Für jeden andern wär's gefährlich.“ —

In der unteren Sägemühle am Ausgange des Dorfes schien am Nachmittag dieses Sonntags alles Leben erloschen. Der Müller mit Familie war auf ein Nachbardorf zu Besuch gegangen; die beiden Gesellen saßen im Wirtshause. Nur die junge Frau Dorothee Bruckner saß in dem kleinen Stübchen, das in Verbindung mit einer Schlafkammer die schlichte Wohnung in einem Seitengebäude ausmachte. Sie saß am Fenster, den dunklen Kopf in die Hand gestützt, und ließ die Augen mit wehen Blicken über das Tal schweifen. Doch diese Blicke haften nirgends. Sie gingen weit, weit in die Ferne, hin zu dem geliebten Manne, der nun schwer verwundet irgendwo lag, und dessen Gedanken vielleicht in der gleichen Stunde zu ihr wandern mochten.

Und dann dachte sie wieder daran, was der Sägemüller ihr heute nach der Kirche erzählt hatte, wie warm und schön der Herr Pfarrer über ihren Mann gesprochen, und wie er ihn, den nun das Eiserne Kreuz schmückte, vor der ganzen Gemeinde gelobt hatte. Unwillkürlich hob sie leise die Hände. Es war wie Dank an den fernen Mann, daß er nun auch sie so geehrt hatte, und war ein stilles Bitten zu Gott, ihr den Liebsten doch wieder gesund heimzusenden. Dann kam eine stille Ruhe über sie. Sie lehnte sich zurück und schloß träumend die Augen.

Da schreckte sie ein Klopfen an der Tür auf. Sie rieb sich die Augen. Sie sprang auf, rief „Herein!“ und blieb mitten im Zimmer stehen. Langsam



Dankgottesdienst der siegreichen württembergischen Regimenter am 9. Juli.



Parade der siegreichen württembergischen Regimenter vor dem Deutschen Kronprinzen am 9. Juli. Hinter ihm Generalfeldmarschall Graf v. Haeseler. Zu den letzten großen Erfolgen der Armee des Deutschen Kronprinzen in den Argonnen.



ging die Tür auf. In ihrem Rahmen stand der Sägemüller Bruckner. Er grüßte freundlich, doch die Stimme des sonst so harten Mannes hatte fast etwas Wartend-Zagendes. Sie nickte nur stumm, und als er ihr die Hand reichen wollte, sah sie daran vorbei. Alles Blut war aus ihrem Gesicht gewichen, und die von dunklem Haargeflecht eingerahmte Blässe ließ sie in diesem Augenblicke noch schöner erscheinen. Das schien auch der Alte zu empfinden. Denn ehe er weiter redete, heftete er fest und in leiser Bewunderung die umbuschten Augen auf ihr Gesicht.

Die junge Frau war stumm geblieben. Sie schob nur einen Stuhl näher, wischte ihn noch einmal mit der Schürze ab und machte dann eine kurze Handbewegung, den Alten zum Sitzen bittend. Doch der Sägemüller blieb stehen. Noch einen Streifblick durch den engen Raum, dann sprach er:

„Erst gestern abend erfuhr ich, daß Berthold schwer verwundet und ob seiner Tapferkeit ausgezeichnet worden ist.“

Frau Dorothee blieb stumm. Sie zuckte nur schwach die Schultern und ließ die Augen starr zum Fenster gehen.

„Sie werden nun auch in Sorgen sein. Das tut mir unendlich leid.“

„Ich bin gewöhnt worden, meine Sorgen allein zu tragen.“

„Aber eines Tages wird es Ihnen doch zu viel werden . . .“

Sie schüttelte fast unwillig den Kopf.

„Die beiden letzten Jahre haben meinen Mann und mich stark gemacht. Wir haben getragen, was uns aufgebürdet wurde, und Gott wird helfen, daß ich die Kraft behalte, auch weiter für mich zu sorgen, selbst wenn das Schlimmste eintreten sollte.“ Sie fuhr sich leicht mit der einen Hand über das Gesicht, als wollte sie jede aufkeimende Weichheit zurückbannen.

„Sie sollten aber doch mich hören.“

Ihre Antwort wurde gehemmt durch ein leises Weinen, das jetzt aus der anstoßenden Kammer ertönte.

„Entschuldigen Sie einen Augenblick.“ Sie verschwand nebenan, um bald darauf mit einem hellen Krauskopf auf dem Arme zurückzukehren. Als das Kind den fremden Mann erblickte, barg es das Köpfchen an der Brust der Mutter. Der Sägemüller war zusammengezuckt. Waren das nicht die lichtblauen Augen seiner Frau gewesen? Ein heimliches Beben schüttelte ihn. Wie er doch die junge Frau in diesem Augenblicke beneidete! Der Kleine hatte sein Gesicht wieder dem Alten zugewandt. Unwillkürlich reckte der alte Bruckner seine schwielige Hand dem Enkel hin. Doch wie dessen Mutter vorhin, so weigerte sich jetzt auch der Bube, die Hand zu ergreifen. Er schien sogar Miene zu machen, in ein Weinen auszubrechen.

„Artig, Ernst, artig! Ein Junge darf nicht weinen.“ Da streichelte der Kleine liebkosend die Wangen der blassen Mutter.

„Ernst heißt er?“ Der Sägemüller stieß es fast hervor.

„Ja! Mein Mann hat ihn nach dem Namen seiner Mutter taufen lassen. Sie hieß Ernestine.“

Warum betonte diese junge Frau dies ihm gegenüber, als nähme sie an, er hätte doch sein Weib längst vergessen? Und wie sie vor ihm stand, als wäre er der Bittende. Und doch war alles aus seinem Herzen verschwunden, was ihn sonst mit aufbegehendem Zorne erfüllt hatte. Er war machtlos diesen so sanften und doch so streng richtenden Augen gegenüber. Und wieder setzte er an.

„Ich möchte noch einmal meine Bitte wiederholen, und ich möchte, daß Sie diese nicht zurückweisen. Lassen Sie mich für Sie weiter denken . . . weiter sorgen . . .“

Ihre Blicke richteten sich jetzt gespannt auf den Mann.

„Ich bin eigens hierher gekommen, Ihnen heute meine Unterstützung anzubieten, heute und für kommende Tage. Wir wissen alle nicht, was die Zukunft bringen kann. Ich habe Ihnen eine Summe mitgebracht und werde diese jeden Monat erneuern.“ Er tastete nach der Brusttasche.

Sie war noch einen Schritt weiter zurückgetreten. Das Kind an der Brust haltend, streckte sie nun den freien Arm aus und rief laut, während es in Entrüstung in ihrem Gesicht aufflammte:

„Bemühen Sie sich nicht! Heute nicht und auch künftig nicht. Es würde mich beleidigen. Und ich will das Andenken meines Mannes auch nicht beleidigen lassen. Wir sind bisher ausgekommen. Mein Mann hat mich nicht hungern lassen. Unserer Hände Arbeit brachte uns immer noch durch. Und wir waren über alle Maßen glücklich! Ich spreche im Sinne meines Mannes, wie ich es ihm schuldig bin. Behalten Sie Ihr Geld. Unser Glück war auf Liebe aufgebaut. Und wird meinem Jungen der Vater doch noch genommen . . . droben der Himmel wird weiter für uns sorgen, wie er uns bis heute geholfen hat.“ Sie neigte den Kopf nieder zu dem Kleinen und vergrub ihn in seinem rosigen Gesicht. „Gelt, Ernst?“

Und der Junge schlang beide Ärmchen um den Hals der Mutter und liebkoste sie innig.

„Soll ich wirklich so wieder gehen?“

„Ja! Um meines Mannes willen, dessen Namen ich mit Stolz trage!“

Da blickte der Alte sie noch einmal an und verließ schweren Schrittes die Stube. Sie lauschte seinen Tritten, bis unten die Haustür ins Schloß fiel. Dann sank sie weinend auf einen Stuhl nieder. —

Es war am Nachmittage des nächsten Tages. Da sah man den Sägemüller Bruckner gerade und fest durch das Dorf schreiten. Aus seinen Augen ging es wie ein heimliches Leuchten. Als er über die Wiesen gekommen war und nun die durch den Hochwald ansteigende Straße einschlug, die sich jenseits der Bergwelle zur Kreisstadt senkte, da blieb er noch einmal stehen.

Tief atmete er auf. Er blickte zurück nach dem Tale, auf dessen Grunde sich die dörfliche Heimat hinzog, wo das Anwesen seiner Väter sich barg. Und dann stand plötzlich das Bild jener jungen Frau vor ihm, abweisend und in ihrem Stolze doch so schön und zur Versöhnung zwingend. Nichts hatte sie angenommen, alles ausgeschlagen. Und mit dieser herben Zurechtweisung hatte sie im Sturme sein ganzes Herz erobert. Das war Blut von seinem Blute. Da war ein Charakter, der ihn zur Achtung und Bewunderung zwang. „Jungen weinen nicht!“ So klang es ihm noch in den Ohren. Auch sein Junge hatte nicht geweint noch geklagt, sondern war davongegangen in Entbehrung und halbe Armut. Aber er trug in sein armes Heim ein Glück, einen Stern der Liebe, der ihn nun auch fern in Feindesland leuchten durfte. Auch dann noch, wenn sich vielleicht die Schatten des Todes über ihn senkten.

Wie gern hätte er ihr gestern den Buben aus den Armen gerissen und an sein eigenes Herz gedrückt, nur einmal wieder warmes, liebes Blut sich nahe zu fühlen! Wie gern hätte er den Kleinen jauchzend in die Luft gehoben, immer wieder seinen Namen rufend, der ihn erinnerte an jene, die auch einmal stilles Licht über sein Dasein ausgegossen hatte!

Gutmachen, wieder gutmachen! Noch war's nicht zu spät!

Und der alte Sägemüller schritt die Bergstraße empor. Die dunklen Tannen blickten dem hastenden Manne verwundert nach, und durch ihre schweren Kronen sang der Herbstwind ein Lied vom Scheiden. —

Der Rechtsanwalt und Notar saß dem alten Bruckner gegenüber.

„Also das Testament wollen Sie noch einmal einsehen, Herr Bruckner?“ Ein feines Lächeln spielte um den Mund des Mannes. Bald darauf breitete er das Gewünschte vor dem Besucher aus.

„Und nun? Was gedenken Sie zu ändern?“

„Alles, Herr Notar! Vernichten Sie es, bitte. Setzen Sie ein neues auf. Und darin vermache ich meinem Sohne Berthold Bruckner all mein Hab und Gut und setze im Falle seines Todes dessen Frau als Universalerbin ein.“

Eine kurze Pause trat ein. Dann reichte ihm der Notar die Hand über den Tisch.

„Lassen Sie mich Ihnen danken und Sie zugleich beglückwünschen. Ich wußte, daß Sie doch noch einmal kommen würden. Ich hoffe mit Ihnen, daß Sie noch mit Stolz Ihren Sohn gesund ins Vaterhaus führen dürfen.“ —

Es war gegen Abend. Die Räder der unteren Mühle rauschten, die Wasser quirlten und stäubten. Der Kleine schlief, und seine Mutter saß im Zwielficht am Fenster und strickte. Da klopfte es wieder an der Stubentür. Und wieder trat der alte Bruckner herein.

Eine freie Heiterkeit lag heute auf seinen Zügen. Er trat fest auf die junge Frau zu.

„Sie sehen mich noch einmal hier. Und jetzt müssen Sie mich hören. Ich komme nicht mehr mit einer Unterstützung. Ich komme zur Erbin meines Anwesens. Ich habe Berthold heute nachmittag in einem neuen Testament für später alles verschrieben, und sollte es Gott gefallen, den braven Helden zu sich zu nehmen, so sind Sie zur Universalerbin eingesetzt worden.“ Es wetterte in seinen Zügen. Er wartete still der Antwort. Statt dessen drang ein Schluchzen an sein Ohr.

Dann trat die junge Frau zu ihm heran. Sie reichte ihm beend die Hand. Ihre Lippen bewegten sich, doch noch immer wollte sich kein rechtes Wort formen. Nun trocknete sie sich die Augen. Klarheit drang daraus hervor, Dank und tiefste Bewegung.

„Um meines Mannes willen, tausend Dank! Nicht um meinertwillen.

Aber Sie müssen mich nun auch mit in Kauf nehmen.“

„Wenn Sie mich als Schwiegervater haben wollen?“

Da lächelte Frau Dorothee und nickt dem Alten freundlich zu. Der aber fuhr fort:

„Nun komme ich gleich mit einer Bitte. Geben Sie den Kleinen übermorgen zu Ihren Eltern. Es trifft morgen aus der Stadt ein Koffer und auch sonst noch mancherlei bei Ihnen ein. Dann packen Sie für ein paar Wochen ein, was Sie brauchen. Wir beide wollen zu Berthold fahren. Freude soll ja auch heilsam sein. Einverstanden?“

Sie fand keine Antwort, Sie duldete, daß er sie leise an sich zog und küßte.

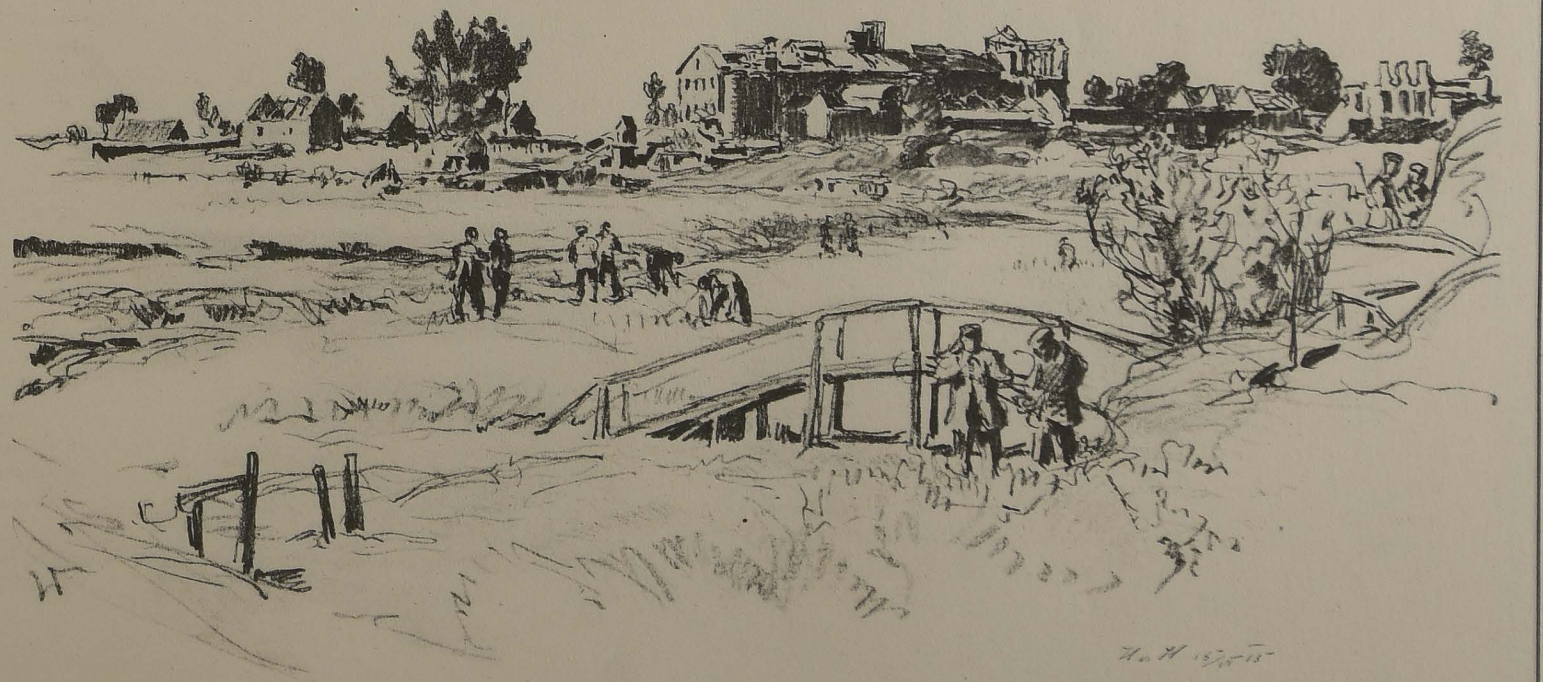
„Nun soll uns nichts mehr trennen!“

„Nichts mehr!“ —

## Skizzen vom westlichen Kriegsschauplatz.



Brücke in St.-Mihiel. Nach einer Zeichnung des bei den bayrischen Truppen befindlichen Kriegsmalers Carl Felber-Dachau.



An der Lys. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.

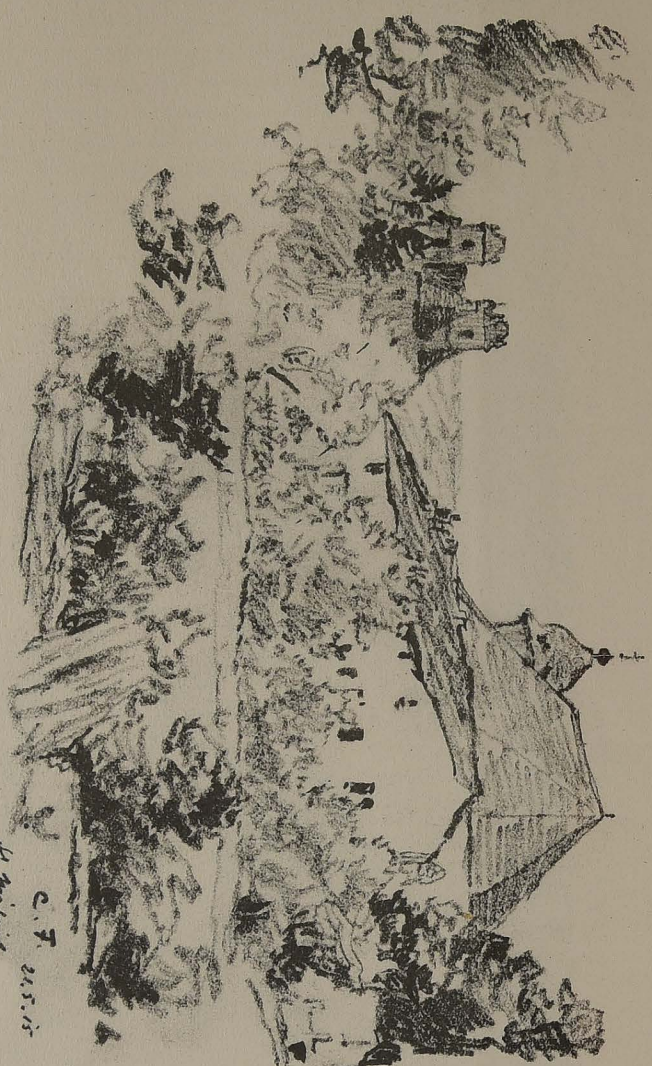




„Mad. Jermood hat sich hefter Mann  
Die Lede auch gefühl.“

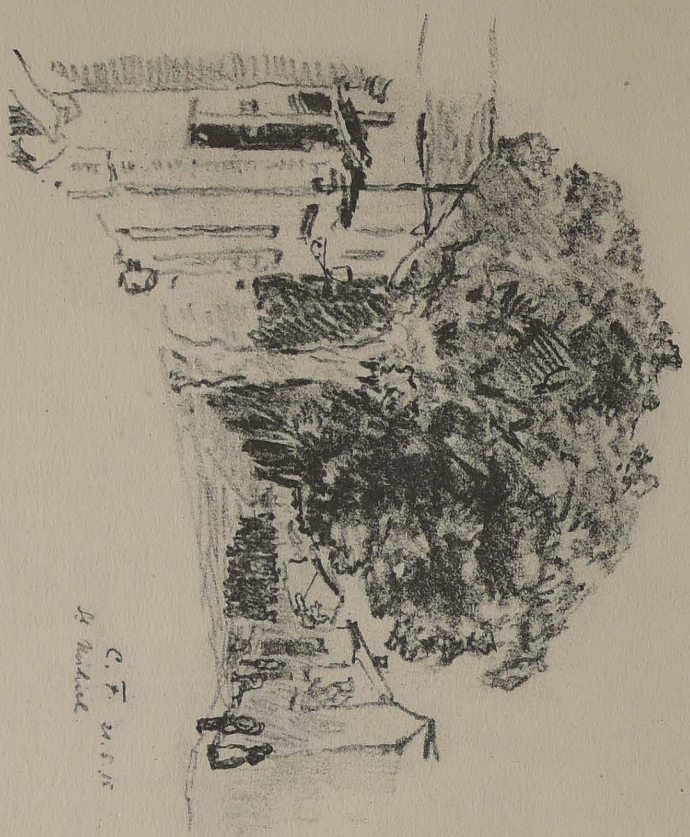
1911

Lustige Fahrt. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Muskitten Zeitung“ Fritz Grottemeyer.



Die Kirche in St. Michael.

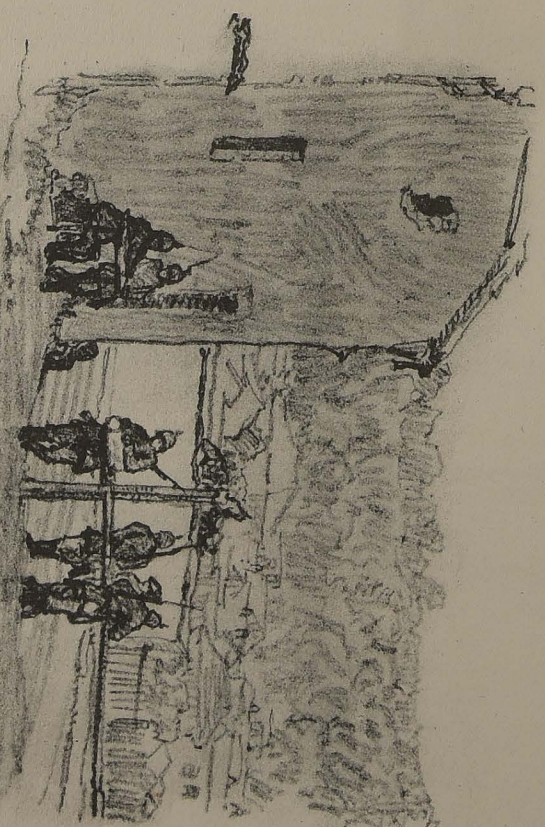
c. F. 24.5.15  
L. M. M. M.



c. F. 24.5.15  
L. M. M. M.

Eine Straße in St. Michael.

Nach Zeichnungen des bei den holländischen Truppen befindlichen Kriegsmalers Carl Felber-Dachau.



Nach  
den Zeichnungen

c. F.



Nach am Disamung.

c. F.  
24.5.15

Freiwillige Gefangene.



Deutscher Sanitätsdienst im Kriege.

Von Stabsarzt Weined im Königlich Preussischen Kriegsministerium, Medizinalabteilung.

Im großen und ganzen sind es zwei Aufgaben, die der Sanitätsdienst im Kriege zu bewältigen hat: erstens die Versorgung der Verwundeten und Kranken, zweitens die hygienische Fürsorge für das gesamte Heer.

Der Sanitätsdienst erstreckt sich auf das Operationsgebiet, das Etappengebiet und das Heimatgebiet.

Seine Sicherstellung im deutschen Heere erfolgt durch ein enges Zusammenwirken der leitenden Behörden im Operations- und Etappengebiete, des Chefs des Feldsanitätswesens im Großen Hauptquartier, kurz Feldsanitätschef genannt, einer Stelle, die in diesem Kriege durch den derzeitigen Generalstabsarzt der Armee Excellenz Professor Dr. v. Schjerning besetzt ist, mit den leitenden Behörden im Heimatgebiete, den Medizinalabteilungen der zuständigen Kriegsministerien.

Für einen Teil des Ostens ist infolgedessen noch ein besonderer Zustand geschaffen, als hier entsprechend dem Oberbefehlshaber Ost — auch ein besonderer Feldsanitätschef Ost ernannt ist.

Dem Feldsanitätschef unterstehen die Armeearzte der einzelnen Armeen, diesen wieder die Korpsärzte und Divisionsärzte.

Ebenso wie der Feldsanitätschef der Berater der Obersten Heeresleitung in allen Fragen des Sanitätsdienstes ist, so ist es der Armeearzt für das Armeekorpskommando, der Korpsarzt für das Generalkommando seines Armeekorps, der Divisionsarzt für den Divisionskommandeur.

Bei den leitenden Sanitätsdienststellen befindet sich ein Stab von technischen Beratern, Chirurgen, inneren Medizinern, Hygienikern, alles entweder dem Heere im aktiven oder Reserveverhältnis angehörende oder der Heeresverwaltung verpflichtete deutsche Fachärzte, Universitätslehrer oder Leiter großer Kliniken und Institute.

Die Versorgung der Verwundeten und Kranken ist in erster Linie abhängig von der taktischen und strategischen Lage.

Im Westen, wo das Heer im Stellungskriege liegt, haben sich Verhältnisse herausgebildet, die denen im Frieden in mancher Beziehung ähneln; im Osten dauerte der Bewegungskrieg erheblich länger an, hier war die Versorgung der Verwundeten schon deshalb bedeutend schwieriger, dazu kam der fast gänzliche Mangel an guten Wegen und Eisenbahnverbindungen, während im Westen überall ein ausgezeichnetes Weg- und Eisenbahnnetz zur Verfügung steht.

Die erste Versorgung der Verwundeten ist naturgemäß überall dieselbe. Für den ersten Verband sind die beiden Verbandspäckchen bestimmt, die jeder Angehörige des Feldheeres in einem bestimmten Fächer seines Rades bei sich trägt. Die Verbandspäckchen haben sich erneut als die zweckmäßigste und durchdachteste Maßnahme für den Verband in vorderster Linie bewährt. Ihre Anwendung ist einfach, sämtliche Leute sind darin unterrichtet; vermag ein Mann sich nicht mehr selbst zu versorgen, so hilft der Kamerad, Kranken- oder Hilfskranenträger, der Sanitätsunteroffizier oder der anwesende Arzt. Eine weitere Hilfe bei schweren Verletzungen erfolgt durch das mit ausgiebigem Material ausgerüstete Sanitätspersonal der Truppe selbst, durch die mit schmerzstillenden Mitteln versehenen Ärzte.

Im Stellungskriege ist eine derartige Hilfe verhältnismäßig einfach; erheblich schwieriger ist sie im Bewegungskriege, wo das feindliche Feuer am Tage eine Versorgung oft

unmöglich macht, in der Nacht die anfängliche Verwendung der Patrouillenlampen das feindliche Feuer wiederum auf sich zog, so daß das sofortige Auffinden der Verwundeten stellenweise nicht stattfinden konnte.

Hier genügt nicht mehr die Hilfe des eigenen Sanitätspersonals, es müssen besondere Sanitätsformationen eintreten, deren Einsetzung auf Veranlassung des dem Divisionskommando beigegebenen Divisionsarztes erfolgt.

Diese Formationen, die Sanitätskompagnien, haben möglichst in Anlehnung an eine Ortschaft nahe der kämpfenden Truppe — aber gegen feindliche Infanteriefeuer vollständig gedeckt — den Hauptverbandplatz eingerichtet, auf dem die Möglichkeit einer ausgiebigen Versorgung der Verwundeten als in der vorderen Linie besteht. Sie sind reichlich mit Sanitätsmaterial und Lebensmitteln ausgerüstet, führen oft Krankenwagen zum Verwundetentransport und eine Feldküche mit sich; ihr Personal besteht aus Ärzten (unter ihnen möglichst ein Chirurg), Sanitätsunteroffizieren und Krankenwärtern, ferner 224 Kranenträgern, die dazu bestimmt sind, die Verwundeten aufzufinden und sie zuerst auf Tragen, dann möglichst unter Zuhilfenahme der Krankenwagen dem Hauptverbandplatz zuzuführen.

Eine neue Errungenschaft während dieses Krieges ist die planmäßige Einführung von Sanitätshunden und Sanitätsbandführern bei allen Sanitätskompagnien.

Die Hunde haben sich im allgemeinen bewährt bei der Nachsuche in schwierigem Gelände, z. B. in den Karpaten, wo sie Verwundete an sonst den Kranenträgern schwer zugänglichen Stellen auffanden und im Winter vor dem Erfrieren retteten.

Auf dem Hauptverbandplatz erfolgt die Sonderung der ankommenden Verwundeten. Es werden geschieden: marschfähige, transportfähige und nicht transportfähige Verwundete.

Der meist schon anliegende erste Verband wird befristet, gegebenenfalls verstärkt; Operationen werden im allgemeinen außer Notengriffen nicht vorgenommen. Ist der Verwundete verbunden, so wird er gespeist und erquicht.

Alle Verwundeten erhalten Mundtäfelchen, auf denen ihr Name und die Art der Verwundung verzeichnet ist. Falls starkwirkende Arzneien verabfolgt sind, ist das besonders vermerkt.

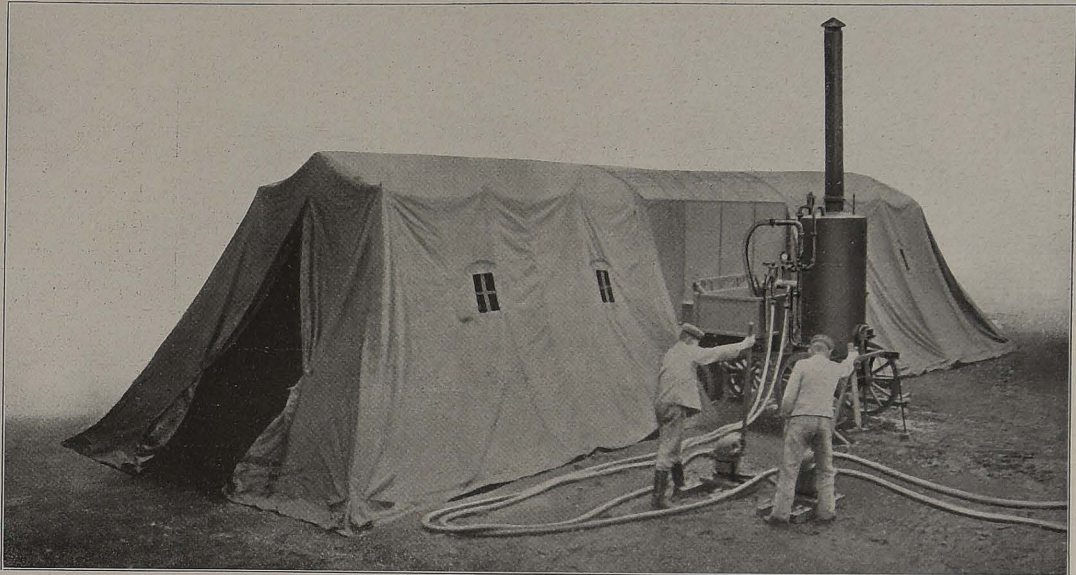
Die marschfähigen Verwundeten werden unter Führung in Trupps zu den Leichtverwundetenammelplätzen geschickt und von da unter Führung weiter rückwärts der Etappe zugeleitet.

Die transportfähigen Verwundeten sollen auf Wagen der Sanitätskompagnie, beheizten Wagen oder Kraftwagen dem nächsten Feldlazarett überwiesen werden; die nichttransportfähigen müssen zunächst unter Bewachung liegen bleiben.

Hauptaufgabe der Sanitätskompagnie ist jedenfalls, sämtliche Verwundete so schnell wie möglich mit Schutz- und Stützverbänden versehen unter Dach zu bringen.

Nach Möglichkeit wird versucht, zu ihrer Übernahme gleich ein Feldlazarett heranzuziehen, damit die Sanitätskompagnie sich nach Verpackung ihres Materials sofort lösen und der Truppe wieder folgen kann.

Die Feldlazarette sind für die Aufnahme von 200 Verwundeten eingerichtet, können jedoch durch Ausnutzung örtlicher Hilfsmittel noch erweitert werden. Ihre Aufgabe ist es, den vom Schlachtfelde herangebrachten Verwundeten



Bäderwagen im Betrieb.



Generalstabsarzt der Armee Professor Dr. Otto v. Schjerning, Chef des Feldsanitätswesens.



Verbandabteilung einer Sanitätskompagnie.



Transport auf Handschlitten.



Truppen beim Verladen der Jourage. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grottemeyer.



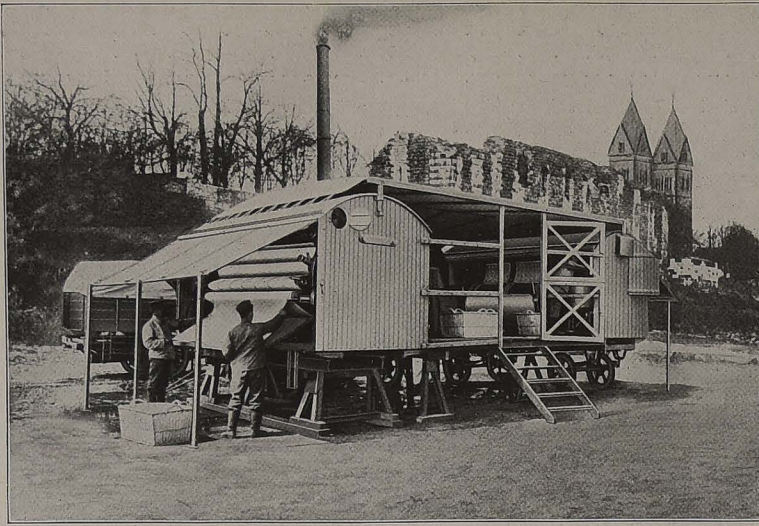
Offiziersburschen bei der Morgenarbeit. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grottemeyer.



so lange Lazarettpflege angeeignet zu lassen, bis ihr Zustand die weitere Rückbeförderung gestattet oder die Etappenbehörde die Fürsorge übernimmt. Ihre Einsetzung erfolgt auf Veranlassung des Korpsarztes, bei den einzelnen Divisionen zugeteilt durch den Divisionsarzt.

Das Feldlazarett ist der Ort der ersten großen chirurgischen Eingriffe; unter seinen Ärzten befindet sich nach Möglichkeit immer ein Chirurg, außerdem wirkt in ihnen der schon oben erwähnte, dem Korpsarzt beigegebene beratende Chirurg. Der Chefarzt des Feldlazaretts hat jedoch alsbald nach Einrichtung des Lazaretts selbstständig mit den Etappenbehörden in Verbindung zu treten, damit möglichst bald der weitere Abtransport seiner Verwundeten vor sich gehen und das Feldlazarett wieder verwendungsfähig seinem Armeekorps folgen kann.

Im allgemeinen ist zu sagen, daß auf diese Weise eine sachgemäße Behandlung der Verwundeten und Kranken gewährleistet ist; freilich ist auch hier manchmal Not am Mann, wenn nur wenige, oft schmutzige und verwahrloste Hütten für die Einrichtung des Feldlazaretts zur Verfügung stehen und der Zugang an Verwundeten das Aufnahmevermögen eines Lazaretts um



Feld dampfwäscherei im Betrieb.

materials. Hierfür sind die Etappen sanitätsdepots aufgestellt, die dauernd von der Heimat aufgefällt werden und ihr Material an die Sanitätsformationen des Operationsgebietes, die Truppenteile und die Etappenformationen auf Anforderung abgeben.

Hier befinden sich auch die Feld-Röntgenwagen und Röntgenkraftwagen, die bis an die Feldlazarette herangezogen werden können und in der Lage sind, sowohl angeschlossen an bestehende elektrische Einrichtungen wie aus eigener Kraft ausgezeichnete Röntgenbilder zu liefern.

In den Kriegslazarettwäschereien, modernen Dampfwaschanstalten, bestehend aus Kraftwagen und Anhängern, wird die Wäsche der Feld- und Kriegslazarette gewaschen. Die Wäscherei wird an passender Stelle eingerichtet, was etwa in einer Stunde erfolgen kann, und die Kraftwagen mit ihren Anhängern holen aus der Umgebung die der Reinigung bedürftige Wäsche zusammen.

Eine neue Einrichtung sind auch die Etappen sanitätskraftwagen-Abteilungen, deren Kraftwagen zur Beförderung für Verwundete vom Armeearzt bis zur Front angefordert werden können, die im übrigen dem Kranfentransport und dem

von Sanitätsmaterial in der Etappe dienen.

Für den Kranken- und Verwundetentransport in die Heimat sind in erster Linie die Staatsfahrzeuge schon im Frieden fertiggestellten oder vorbereiteten Lazarettzüge und Hilfsfahrzeuge und die dank hochherzigen Spendern zahlreich vorhandenen Vereinsfahrzeuge bestimmt. Sie sind völlig ausgestattet und führen ihre Last unmittelbar in das ihnen vom Etappenarzt zugewiesene im Heimatgebiete gelegene Refektor- oder Vereinslazarett. Außerdem werden noch Kranfenzüge aus leeren Wagen zusammenge stellt, deren Kranke beim Übergang über die deutsche Grenze von den Sanitäts transportkommissionen übernommen, versorgt und weitergeleitet werden. Das Einladen der Kranken und Verwundeten wie die Herrichtung der Kranfenzüge erfolgt durch die zur Etappe gehörende Kranfentransportabteilung.

Die gleichmäßige Verteilung der im Heimatgebiete eintreffenden Verwundeten findet in der Weise statt, daß die Medizinalabteilung des Kriegsministeriums den Feldsanitätschef dauernd über die Anzahl der freien Lagerstellen in den einzelnen Korpsbezirken auf dem laufenden erhält und dieser wieder den Etappenärzten die für ihren Bezirk nötigen Angaben zukommen läßt.

Im Heimatgebiete ist wie überall erste Pflicht, die voraussichtlich wieder dienstfähig werden Verwundeten möglichst bald wieder geheilt dem Erhaltungstruppenteile und dem Feldheere zuzuführen. Die übrigen verbleiben so lange im Lazarett, bis ein möglichst hoher Grad der Erwerbsfähigkeit für sie erreicht ist. Dabei herrscht das Bestreben, sie in ein Lazarett ihrer näheren Heimat zu überführen, damit sie dort auf heimlichem Boden ihre alten Beziehungen wieder anknüpfen und der Übergang in das Zivilleben ihnen erleichtert wird. Für die Lazarette des Heimatgebietes sind ebenso wie für das Feldheer auf Veranlassung des Kriegsministeriums Fachärzte verpflichtet, die für besondere Fälle zu Rate gezogen werden.

Auf Veranlassung des Kriegsministeriums sind hauptsächlich an den Orten, wo eine



Wagen einer Sanitätskompanie auf der Fahrt.

das Mehrfache überschreitet. Die größte Schwierigkeit liegt besonders im Osten — wie schon oben gesagt — im Transport, doch auch hier hat sich Hindernisse und Talstraßen des Arztes zu helfen gewußt und in vielen Fällen Bewunderungswürdiges geleistet.

Während so im Operationsgebiete alles in ewigem Fluß ist und als oberstes Gesetz gilt, nach möglichst schneller Versorgung der Verwundeten und Kranken alles zu neuer Verwendung bereitzumachen, nimmt der Sanitätsdienst im Bereiche der Etappeninspektion schon beständige Formen an.

Seine Leitung ist nach den Anordnungen des Etappeninspektors Sache des Etappenarztes, der einerseits dem Armeearzte untersteht, aber auch in bezug auf Etappenangelegenheiten dem Feldsanitätschef unmittelbar unterstellt ist.

In der Etappe findet eine Scheidung der Verwundeten und Kranken nach folgendem Gesichtspunkte statt. Alle diejenigen, deren Wiederherstellung voraussichtlich längere Zeit in Anspruch nimmt, werden in die Heimat abgeschoben, die übrigen im Etappengebiete untergebracht. Hierzu dienen in erster Linie die unter Leitung eines Kriegslazarettleiters stehenden Kriegslazarettabteilungen, welche die aus den freigemachten Feldlazaretten kommenden Kranken und Verwundeten aufnehmen. Ihnen sind bestimmte Bezirke des Etappengebietes zugewiesen, in denen sie die Einrichtung der Kriegs- und Etappenlazarette vorbereiten haben.

Im Anschluß an Etappenlazarette werden Leichtkranfentransportabteilungen gegründet; treten Seuchen auf, so sind besondere Seuchenlazarette anzulegen.

Im Etappengebiet entfalten ihre Haupttätigkeit die beratenden inneren Kliniken und sonstigen bedeutenden Spezialärzte.

Der Wunsch, Offiziere sowohl wie Mannschaften ohne Überführung in die Heimat möglichst schnell wieder geheilt der Truppe zuzuführen, hat in diesem Kriege zu einer Ausgestaltung der Etappe geführt, wie sie früher nicht in diesem Maße erfolgt ist. Überall sind Genesungsheime für Offiziere und Mannschaften gegründet, etwa vorhandene Kliniken sind ausgebaut, mit den modernsten mediko-mechanischen und klinischen Apparaten ausgestattet, Möglichkeiten für allerlei Bäder geschaffen, und an diesen Anstalten werten ausgewählte deutsche Fachärzte.

In der Etappe entfaltet auch die unter Leitung des Kaiserlichen Kommissars und Militärinspektors der freiwilligen Krankenpflege im Hauptquartier stehende freiwillige Krankenpflege ihre Tätigkeit. Sie unterstützt der Kriegssanitätsdienst durch Bestellung von männlichen und weiblichen Pflegepersonal, von Kranken-trägern und Depotpersonal, die unter Leitung bestimmter Delegierten nach den militärärztlichen Anordnungen arbeiten und den militärischen Einrichtungen eingegliedert sind.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Etappe ist der Nachschub des an der Front verbrauchten Sanitäts-



Innenansicht eines Verwundeten-Anhängewagens.



Verwundeten-Anhängewagen mit Zugautos.

große Anzahl von Lagerstellen zur Verfügung stand, unter fachärztlicher Leitung stehende Sonderstationen eingerichtet; so bestehen Lazarette mit großen mediko-mechanischen Einrichtungen, Stationen für Kieferverletzte, Lazarette und Heilstätten für Augen- kranke. An die Lazarettbehandlung schließt sich in vielen Fällen noch ein Kuraufenthalt in Bädern und Luftkurorten, in denen, abgesehen von den staatlich vorbereiteten Stellen, auch viele Anstalten und Privat-eigentümer das innige Bestreben haben, unteren verwundeten Kriegern die Möglichkeit völliger Genesung zu verschaffen.

Schließlich schweben zurzeit noch Verhandlungen mit den maßgebenden Behörden der Zivilverwaltung, um darüber hinaus die nicht mehr dienstfähigen Kriegsteilnehmer, die infolge ihrer Verletzung nicht in der Lage sind, ihrem früheren Berufe nachzugehen, zu einem neuen Berufe zu erziehen. Hier wetten wir Militär- und Zivilverwaltung mit der hochherzigen Gefühlsregung des Volkes, alles aus dem Gedanten heraus, daß

es Ehrenpflicht der Gesamtheit ist, denen, die für uns geblutet haben, auch weiterhin beste Existenzmöglichkeiten zu schaffen.

Von ausschlaggebender Bedeutung noch als die Versorgung der Verwundeten und Kranken ist für das Heer die Fürsorge in hygienischer Beziehung, insofern als hierdurch die militärischen Operationen unmittelbar beeinflusst werden können.

Aus der Geschichte sind uns viele Fälle von schweren Kriegsepidemien bekannt; eines der markantesten Beispiele stammt aus dem letzten bulgarisch-türkischen Kriege, wo der Angriff der Bulgaren auf die Thakatscha-Linie durch das explosionsartige Auftreten der Cholera zusammenbrach.

Abwehr der Seuchen geht Hand in Hand mit der Sorge für gutes Trinkwasser und zweckmäßige Ernährung wie für gesundheitsmäßige Unterbringung und sachgemäße

Hier ist es gelungen, durch Ausbau und Umbau vorhandener Fabriken zu Bade- und Desinfektionsanstalten, durch Einrichtung kalter und warmer Brausebäder, durch Bereitstellung von fahrbaren Desinfektionsapparaten wie auch neuerdings durch Einführung von Bäderwagen dicht hinter der Front für die Truppenteile, die kurze Zeit aus dem Kampf gezogen waren, die Möglichkeit des Badens und zugleich völliger Entlausung zu schaffen.

Dem gleichen Zwecke dienen im Osten errichtete große Sanierungsanstalten; hier ist der Betrieb folgender: „Sie werden feldmäßig betreut. In einem Schalter werden die Wertgegenstände abgegeben, und jeder Mann erhält ein Paar Pantoffeln. Die Lederjacken kommen für 6 Stunden in eine Heißluftkammer von 90 Grad; die Kleidungsstücke, in Klebe verpackt, in einen Desinfektionsapparat mit gepumptem strömenden Dampf von etwa 105 Grad.

Der entleidete Soldat wird gründlich gelchoren und

Pumpe gehoben, gefiltert und auf 108 Grad zur Sterilisierung erhitzt, hierauf gefüllt und durch Vermischung mit Luft wieder schmachhaft gemacht. Es verläßt den Apparat nur 3 bis 4 Grad wärmer, als es eingetreten ist.

Den Wert der Feldküchen für die Ernährung des Soldaten kann nur der ermessen, der sich bei einem Truppenteil befunden hat, wo — wenigstens im Anfang des Krieges — noch keine vorhanden waren. Das allgemeine Bedürfnis ist schnell erkannt und durch große Nachbeschaffungen und Verwendung der erbeuteten befriedigt worden.

Bei der Beschaffung des frischen Fleisches in Ländern, die der Fleischbeschau nicht unterliegen, sind zum Schutz vor Trichinenkrankheit auf ärztlichen Rat den Truppenteilen Mikroskope zur Fleischbeschau zur Verfügung gestellt worden.

Im Winter wurde es nötig — besonders für die im Osten kämpfenden Armeen — vor Kälte schützende



Die Deutsche Kronprinzessin mit ihren Söhnen auf einem Fest für verwundete Krieger im Ostseebad Zoppot.

Nach einer photographischen Aufnahme von Seuter & Rintje in Berlin.

Kleidung. In diesen Fragen den leitenden Sanitätsdienststellen mit ihrem Rate zur Seite zu stehen, ist hauptsächlich Sache der beratenden Hygieniker.

Das gesamte Heer ist gegen Cholera, Typhus und Pocken geimpft worden, und durch diese Maßnahmen wie durch planmäßiges Vorgehen gegen Infektionsherde in durchseuchten Gegenden des Ostens und Westens ist erreicht, daß es wohl zum Auftreten einzelner Fälle dieser Kriegsepidemien, aber niemals zu größeren Epidemien gekommen ist, die den Gang der militärischen Handlungen in nachteiliger Weise hätten beeinflussen können. Als schwere Plage hat sich in diesem Kriege das Ungeziefer — besonders die Kleiderlaus — herausgestellt, der jedenfalls im Osten wohl niemand ganz entkommen ist. Ganz abgesehen von der sehr unangenehmen und widerlichen Belästigung des einzelnen sind die Kleiderläuse gefährlich als praktisch einzige Überträger des Fleckfiebers.

bekommt ein Brausebad von 15 Minuten Dauer. Alsdann erhält er frische Wäsche sowie seine feinfrei gemachte Kleidung zurück und wird gelpst. Das Maschinenhaus liefert Dampf und Hitze für viele tausend Mann in 24 Stunden.

Das Wasser ist vielfach so schlecht, daß es nicht ohne Gefahr zum Waschen und Brauen benutzt werden kann. Infolgedessen wird es durch einen Filter in ein großes Bassin geleitet und durch chemische Desinfektion gebrauchsfertig gemacht.

Zur Schaffung guten Trinkwassers können Abessinierbrunnen angefordert werden; im Westen sind Wasserleitungen gebaut, in vorderster Linie haben die fahrbaren Trinkwasserbereiter sich ausgezeichnet bewährt, mit denen jedes Wasser, wenn es nicht gerade morastig ist, schnell in ein gutes Trinkwasser verwandelt werden kann. Bei diesen Trinkwasserbereitern wird das Rohwasser durch eine

Kleidung zu liefern. Das ist in größtem Umfange geschehen, und jetzt werden die überflüssigen warmen Wolldecken waggonweise zurückgeschafft, in den obengenannten Sanierungsanstalten werden Bäume, Motten und etwa anhaltende Krankheitskeime abgetötet und die Sachen dann der Heimat zugeführt, um hier zu neuer Verwendung wieder vorbereitet zu werden.

Dem Zusammenwirken aller dieser Maßnahmen haben wir bisher zu danken, daß es gelungen ist, schwere Epidemien fernzuhalten, daß es gelungen ist, den größten Teil unserer Verwundeten dem Heere wieder zuzuführen, daß es gelungen ist und in noch ausgedehnterem Maße gelingen wird, die nicht mehr dienstfähigen Verwundeten auch weiterhin als nützliche Mitglieder unseres Staatswesens zu erhalten, die mit allen anderen mutig und hoffnungsvoll weiter mitarbeiten an der Größe unseres Vaterlandes.



## Aus dem großen Schlammloch zwischen Eys und Yser.

Wieder einmal fällt die frühe Dunkelheit eines mürriichen Januartages ein. Das Säusen des Rüstwindes, der eiferfüchtig jedes Nebengeräusch überhört, schwillt zum zornigen Nachsturm an. In der Hauptstraße des grauig zerhöhenen Ortes am Yserkanal entwickelt sich mit Einbruch der Nacht ein fieberhaftes Leben. Von Velle her ziehen die Kolonnen die Heerstraße nach Ypern — unablässig; eintönig rattern plumpe flandrische Gefährte, klappern die Räder, Lämpchen blinken auf, und Kommandos verhallen. Zwischen durch drängt die Marschkolonne zum Abbruch fertiger Infanterie, die ihre achtundvierzig Stunden „Ruhe“ in den Kellern eingestürzter Häuser, in zugigen Kammern und Ecken wieder einmal hinter sich hat und in die Gefechtsgräben zur Abblösung marschieren soll. Der Hauptmann winkt dem vordersten Glied, ein schwergepakter Offiziersburche wirft noch rasch Kasse und Schlafdecken auf den Bagagewagen, der auf dem Rückwege Stroh und Hafer für die Kompagniegäule fahrt, und lautlos tritt die stumme Schar ihren Weg an.

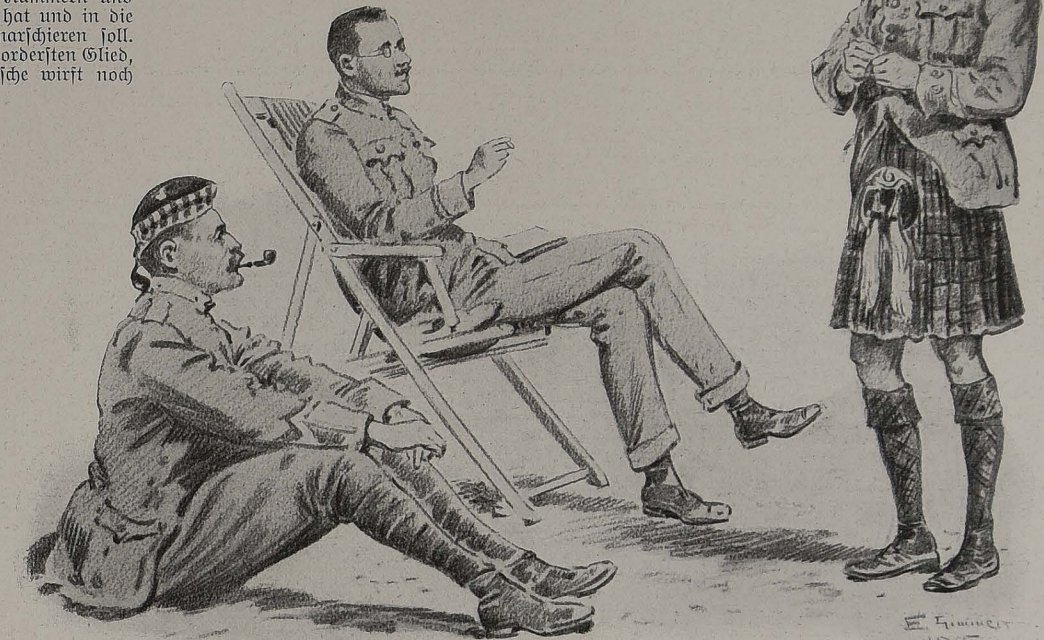
Unmarsch!  
Es geht der Bahn längs, die den Ort durchschneidet; links blicken noch die fröhlichen Kleiden der englischen Anschlagstände. Wo ein richtiges Granatloch mit künstlicher Schlammflut das Gleis auf Meter geprengt hat, schlängelt sich die lange schwarze Linie mit stummer Selbstverständlichkeit rechts und links zur Seite und schleift sich wieder im Weitergleiten. Einmal schneidet ein Weg mit geisthaft hohen, schmalwipfligen Bäumen von einer Art, wie man sie in Deutschland nicht kennt und nicht haben möchte, die Schienen. Da geht es rechts ab zwischen quellenden Tümpeln hin, und nach einer Weile nochmals rechts und wieder rechts, im Viereck fast zum Ausgangspunkt zurück. Aber man darf die große Straße nicht benutzen, die bleibt für die Fußkolonnen und die Artillerie.

Wände mit Überbleibseln von Sparrenwerk, das, wie im

Schreck erlarrt, sein zerfetztes Gebälk weit hinaufreckt ins Schwarz, tauchen auf und verschwinden. Die Hundlöcher tieferer Künftigen begleiten die stumme Schar mit fäulnischem Blingeln ihres Wädherraus. Und endlich hält der lange Zug an. Er liegt da, wo links ein fäulnisches getretener Pfad abbiegt. Still löst sich Glied um Glied, beugt sich nieder und schwankt mit langem Beifall weiter. Wenn vorn zur Rechten und Linken das harte Licht einer Rakete aufblitzt und mit fahlen Schlaghatten im Verglimmen über die stumme Schar huscht, sieht man die fast endlose, schmale Kette der Bohlenträger mühsam der dunklen Masse eines Gefechtes aufzubrechen, das die schärften Zaden stehengebliebener Ecken und Stallwände in die verbleichende Helle zeichnet.

Das ist die Ferne, in der die Reservekompagnie liegt, die eben abgepfeift, noch ihre Feldküche umlagert. Das stolze Anwesen mit Vieh und schweren Rübenfeldern, nun das Opfer britischer Geschütze, darf nie und nimmer als Unterschlupf einer ganzen Kompagnie Verdacht erregen. Schlammier zusammengepackt als die Hamme, die hier einst in Frieden hausten, verquälen sich hier an die hundertförmig Mann ganze zwanzig Stunden, ohne sich mühen, ohne sich gegen Sturm und Regen, die durch die geborstene Dede drängen, schützen zu können, nach harter vierstündiger Schanzarbeit, meist bis über die Knie im eiskalten Schlamm. Daß sie in diesem hoffnungslosen Zustande der meisterlich gehandhabten Mundharmonika, deren dünne, fast melancholische Klänge in den Tönen eines sehnüchigen Volksliedes unterdrückt aus den dunklen Ecken und Ruinen in die unfreundliche Nacht eines fremden Landes verflattern, andächtig lauschen können, spricht für die fündliche, unzerstörbare Zufriedenheit und Willigkeit dieses Menschenschlages, der auch dem zürnenen Vres noch ein Lächeln auf die Lippen zaubert und ihn sich einseitig geneigt macht.

Im Weineller des einstigen Herrenhauses liegen bei dürftigen Kerzenlicht die Offiziere der zwei Austauschkompagnien. Nur der Binzel eines Rembrandt, eines Jan Steen vermöchte den großen Rinaldo-Rinaldo-Reiz dieses Hellbunkels mit seinen verwegenen Gestalten auf Lagerstroh und um den wadligen Tisch auszuschöpfen. Und in die schwarzgeteerte widerhallende Wölbung dringt festsam gedämpft melodisch geheimnisvoll das turgtattige „pad-pad“ gewechselter Patrouillen- und Hordpostenschiffe oder der herrliche Dreitakt eines kurzen Warnungsfeuers von Maschinenabwehren, die ihr Wandungsfeuer mit stärkerer Schußzahl



Schottische Offiziere.

Wie wir „Barbaren“ unsere Gefangenen behandeln: Augenblicksbilder aus dem Offiziers-Gefangenenlager in Bischofswerda. Nach dem Leben gezeichnet von dem Sonderzeichner der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Emil Zimmer.

Kakao



# Moser-Roth

Stuttgart

## Schokolade

## Hermsdorf-Schwarz

ist das beste  
**Diamantschwarz**  
für Strümpfe, Handschuhe,  
Trikotagen, Strick- und  
Webgarne  
Nur garantiert echt wenn  
mit dem Namen:  
*Louis Hermisdorf*  
Färberei  
gestempelt  
**Louis Hermisdorf, Chemnitz**  
Grösste Schwarzfärberei der Welt



## Die junge Frau.

Betrachtungen u. Gedanken über Schwangerschaft, Geburt u. Wochenbett. Von Dr. Wilhelm Huber, Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe in Leipzig. In vornehmem Geschenkeinband mit Goldschnitt 4 Mark. Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.



Man verlange:  
**ZEITZ**  
Spezialliste J.Z.  
**Prismen-Ferngläser**  
für  
Heer und Marine,  
See und Gebirge,  
Reise und Sport,  
Theater und Jagd  
von  
M. 90.- bis M. 185.-  
Zu beziehen von allen größeren optischen Handlungen,  
oder direkt von  
**E. Leitz, Optische Werke, Wetzlar.**



# Waldorf Astoria Cigaretten

## FELDPOSTBRIEFE



Der Krieg mit Italien: Österreichisch-ungarischer Munitionstransport auf besetzte Höhen an der italienischen Grenze.  
Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Fritz van der Venne.





Der „Dreierverband“ oder: Verwandte Seelen finden sich.

dem Gegner nicht zeigen wollen. — Die Offiziere trennen sich, lautlos schieben sich die Kompagnien aus den entgegengesetzten Toren der zerstörten Ferne ihren Zielen zu: die eine zum Vgs-Det hinter der Front — die andere zu den Gefechtsgräben. Achthundert Meter sind's nur bis dahin, aber welcher Hölleweg!

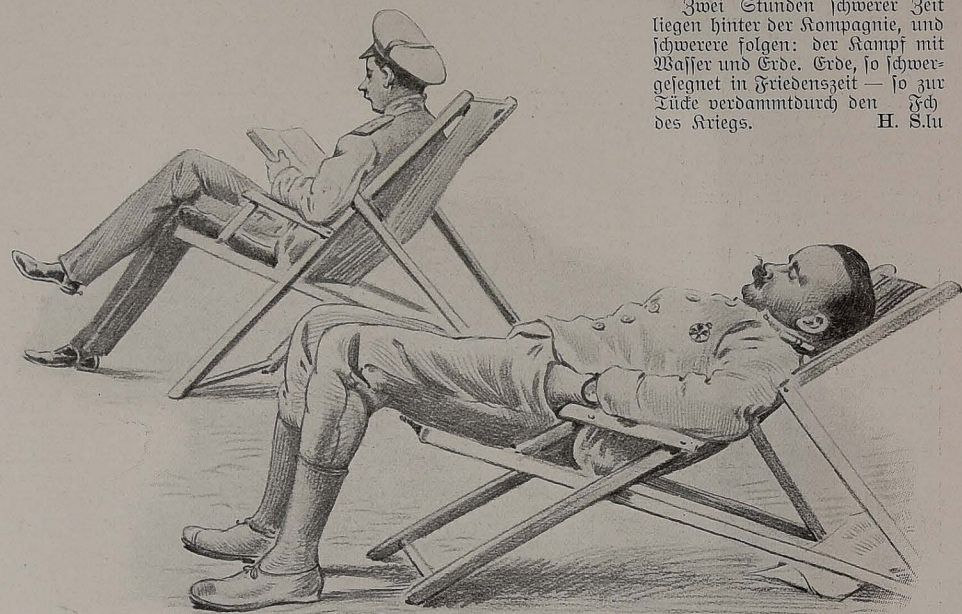
Es ist nun ganz dunkel geworden. Trotz des wohlbeleuchteten Geländes tasten in der pechschwarzen, dröhnenden Finsternis Hand und Fuß. So mögen in den Tagen germanischer Urväter die Felle durch Norwegens Hochgebirge in den Ebdandäkten getappt sein, hilflos dem Führer nach, der das eine

Leuchtauge hatte. — Schlamm, greulicher Schlamm überzieht halbmeterhoch das weite Gefild, das einst so laftgrün als Weideland behäbiger, buntschattiger Röhre, umhegt von Bappel und Erle, prangte, durchzogen von wasserreichen Gräben, die alle dem stattlichen Bach im Grunde zufließen, nur aber, treue Glieder der geschändeten Flur, noch immer versuchen, den fremden Fuß im Schlamm zu hemmen.

Vängt sich die Wöhlen der einstigen Weide zusammengebrochen, liegt das eiserne Gittertor der vorderen Gutsporte darüber, und die vielhundert deutschen Soldatenrücken scharen und knirschen. Totes Vieh streckt flüchtig die Beine halb aus dem Sumpf. — Wieder flauen sich die moßigen Mauern einer Ferne, die noch schöner, wohlhabiger in das sanfte Hügelband geschaut haben muß als das Gut dahinter. Jetzt ist sie ein Chaos von Steinhauern, grundlosem Schmutz und verpesteter Luft!

Sie sammelt sich die verstreute Schar, geräuschlos, eiliger noch, und dann schlüpfen die Gruppen, die stumm ihr Schanzzeug aus einem tiehengeliebten Keller geholt haben, rechts und links hinaus, den Gefechtsgräben zu, die sich, kaum erkennbar, mit Böschungen und matten Dickichtschimmer nach rückwärts dem Gelände anhängen. Und wäre die Nacht nicht so erschreckend schwarz — man könnte die flüchtigen Gestalten der Einrückenden und Herausgehenden auftauchen und wie vom Erdboden verschlungen verschwinden sehen.

Zwei Stunden schwerer Zeit liegen hinter der Kompagnie, und schwerere folgen: der Kampf mit Wasser und Erde. Erde, so schwer, geeignet in Friedenszeit — so zur Tüte verdammt durch den Sch des Kriegs. H. S. lu



Mittagschlafchen eines russischen Offiziers.

Wie wir „Barbaren“ unsere Gefangenen behandeln: Augenblicksbilder aus dem Offiziers-Gefangenenlager in Bischofswerda. Nach dem Leben gezeichnet von dem Sonderzeichner der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Emil Zimmer.



Ein Leje- und Pfauderstündchen kanadischer Offiziere, die bei Ypern gefangenengenommen wurden.

Wie wir „Barbaren“ unsere Gefangenen behandeln: Augenblicksbilder aus dem Offiziers-Gefangenenlager in Bischofswerda. Nach dem Leben gezeichnet von dem Sonderzeichner der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Emil Zimmer.

Ende des redaktionellen Teils.

## CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Ein guter Rat für alle, die Angehörige im Felde haben. Dr. . . . .  
Stabsarzt d. R. Abt.-Arzt d. II. Ex.-Abt. d. 3. Feld-Art.-Regts. Nr. 32  
schreibt: „Bei einer großen Zahl der aus dem Felde zur Ersta-Abteilung  
frant oder verwundet zurückgekehrten Mannschaften macht sich infolge  
mangelhafter Zahnpflege im Felde Zahnfäulnis bemerkbar.“ Wir em-  
fehlen daher als praktische Liebesgabe die überall erhältliche, angenehm  
erfrischend schmeckende Chlorodont-Zahnpaste in Zehn- und zu 50 g  
u. 1 kg, die, auch ohne Wasser angewendet, Zahnfäulnis und üblen Mund-  
geruch beseitigt, Anfrischungsteime in der Mundhöhle vernichtet und die  
Zähne blendend weiß macht.

Glas-Stereoskope und Latern-  
bilder aus  
aller Herren Ländern. / Aktuell:  
**ALBANIEN**  
Alois Beer, Klagensfurt,  
K. u. K. Hof-Photograph.

Fort mit dem  
Beinverkrüppel  
unsichtbar. Gang  
elegant u. leicht.  
Jeder Lodenstiefel  
verwendbar.  
Gratis-Broschüre  
senden  
Extension, G. m. b. H., Frank-  
furt a. M. - Eschersheim Nr. 232.

## Pfaff-Nähmaschinen

Unübertroffen für Familiengebrauch,  
Handwerker und Fabriken.

Neueste  
Verbesserungen.  
Unbedingte  
Zuverlässigkeit.  
Größte Dauer-  
haftigkeit.



Niederlagen in allen größeren Plätzen  
**G. M. PFAFF, KAISERSLAUTERN**  
Nähmaschinen-Fabrik  
Gegründet 1862

Den Grundstock  
einer Bibliothek  
für Architekten, Ingenieure,  
Baumeister, Baugeschäftler,  
Lehrer und Schüler bausch-  
nischer Schulen

bilden  
die einschlägigen Bände aus  
Webers Illustrierten  
Handbüchern.

Behandelt wurden u. a. fol-  
gende Themen:  
Bauführung, Baukonstruk-  
tionslehre, Baustoffe, Baustoff-  
lehre, Bildhauerei, Drehs-  
lerei, Klempnerei, Keramik,  
Maschinenlehre, Mechanik,  
Angew. Perspektive, Photo-  
graphie, Raumberechnung,  
Schlosserei, Technologie,  
Elektr. Telegraphie, Wasser-  
bau u. s. w.

Ausführliches Verzeichnis der  
einige hundert Bände um-  
fassenden Sammlung kosten-  
los vom  
Verlag von J. J. Weber  
in Leipzig 26.

Illustrierte Weltkriesschronik der Leipziger Illustrirten Zeitung  
mit zahlreichen schwarzen und bunten Abbildungen nach Photographien, sowie Gemälden und Originalzeichnungen namhafter Künstler  
und mit Karten und Plänen. Text von Paul Schreckenbach. Preis jeder Lieferung 60 Pfennig (Format 23-33 cm). Einen Aus-  
zug aus der Fülle der glänzenden Anerkennungen sowie einen illustrierten Prospekt versenden wir an Interessenten kostenfrei.  
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber (Illustrirte Zeitung) in Leipzig 26.

Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.

Preisliste  
und Lieferung  
durch alle  
Photo-Händler.

# Schleussner-Platten

# Photo-Papiere

# Photo-Chemikalien

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehler-  
freien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und  
Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

## Salit das Einreibemittel

Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß  
Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Eisenberger Hundepark für Rassehunde-Zucht und -Handlung  
**Richter & Co., Eisenberg (S.-A.) 26**



**Salzbrunner Kromen Quelle**  
Gicht, Rheumatismus, Nieren-  
und Blasenleiden, Gries- und  
Stein-Beschwerden, Zucker.  
Broschüren gratis.  
Überall käuflich

**Türpuffer**  
gegen das  
Zuschlagen von Zimmertüren,  
tausendfach empfohlen, in 3 Größen  
bronziert, weiß u. vernickelt, durch  
C. Hülsmann, Freiburg i. B. 2.

**Hotel-Verkäufe**  
vermitteln  
**Grothe & Co.,**  
Hamburg 1.

**Lauten** Gitarren  
Mandolinen.  
Sonder-  
katalog  
über Lauten,  
Gitarren und  
Mandolinen frei!  
**Jul. Heinr. Zimmermann**  
Leipzig, Querstraße 26/28.

Webers Illustrierte Handbücher.  
Prospekte kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Rein's  
Durchschreibe  
Bücher.  
Eduard Rein, Chemnitz.  
Rein's Farbpapier.

## Dr. Ernst Sandow's Salze



Künstliche Brunnensalze und medizinische  
Brausesalze: Man achte auf meine Firma!  
Nachahmungen meiner Salze sind oft  
minderwertig und dabei nicht billiger.



**Steckensperd-Seife**  
die beste Lilienmilch-Seife für zarte weiße Haut  
Stück 50 Pfg.

Wasche Kleider,  
Blusen, Kostüme  
u. s. w. nur mit  
**SABOL**  
Vollkommener  
Ersatz für  
**chemische Wäsche**  
300-500% Ersparnis in jedem Haushalt.  
Preis p. Pak. 30 u. 70 Pfg. Zu haben in Drogerien, Seifen-u. Kolonialwaren-  
handlg., Warenhäuser etc. Man verlange überall aufklärende Prospekte.



